

Die Freiheit* erscheint morgens und nachmittags, an Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei trier Zustellung ins Haus für Groß-Berlin 4,50 M., bei direktem Postweg monatl. 4,15 M., bei Zustellung unter Streifen für Deutschland 3,-- M., für Ausland 6,-- M., per Post 15,-- M.

Redaktion und Expedition: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19 III. Fernsprecher: Amt Norden 2895 und 2896.

Verlagsleiter: Dr. Adolf Hoesly, Verlagsredaktion: 2,10 M., das telefonische Wort 1,15 M., jedes weitere Wort 25 Pf., Familien- und Organisationskavieren die schrittweise Komparativsätze 2,40 M., das telefonische Wort 75 Pf., jedes weitere Wort 45 Pf. Inverale für den darauf folgenden Tag müssen spätestens bis 2 Uhr nachmittags in der Expedition ankommen sein.

Zweiter-Abteilung: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19. Fernsprecher: Amt Norden 2895-96, 9768

Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Das Jahr der Revolution.

Ein Jahr ununterbrochener Kämpfe, ein Jahr fortwährenden Ringens des Proletariats um die politische und wirtschaftliche Macht liegt hinter uns. In stürmischen Tempo ging die Kurve der Massenbewegung bald auf, bald abwärts, und ebenso stürmisch vollzog sich der innere Klärungsprozess in den proletarischen Massen, der die wichtigste Voraussetzung für den Erfolg der proletarischen Revolution bildet.

Den im Kampfe stehenden Massen hat dieses Jahr, nach den herausragenden Siegen der ersten Revolutionswochen, zahlreiche bittere Enttäuschungen gebracht. Der Endsieg schien so nahe, so greifbar, daß die eingetretenen Rückschläge gar manchem als Anzeichen des Zusammenbruchs der Revolution selbst erschienen. Psychologisch war diese Stimmung begreiflich, doch unter höherem historischen Gesichtspunkt mußte sie auf das Schärfste bekämpft werden, weil sie die Aktivität der revolutionären Massen hemmte, und der politischen Gleichgültigkeit und Passivität den Boden ebnete. Mehr denn je gilt es, daran festzuhalten, daß proletarische Revolutionen nicht von Sieg zu Sieg stürmen, um ähnlich den bürgerlichen Revolutionen des 19. Jahrhunderts im Höhenjammer langer Reaktionsperioden zu enden, sondern daß sie, eng verknüpft mit dem ganzen Gewicht der zu politischen Bewußtsein erwachenden proletarischen Masse, sich vorwärts bewegen mit der Gesetzmäßigkeit eines Naturprozesses, um Stufe nach Stufe sich erhebend, der in Sklavenketten schmachtenden Menschheit die Befreiung zu bringen.

Von den Rückschlägen, die die revolutionäre Bewegung in Deutschland in diesem Jahre erlitt, gilt dasselbe wie von der deutschen Revolution selbst: sie traten ein, ohne daß es zu einem offenen Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat gekommen wäre. Die Revolution fiel dem deutschen Proletariat zu schnell als reife Frucht in den Schoß, als daß es verstanden hätte, die Errungenschaften dieser Revolution festzuhalten und sie im Sinne des Sozialismus auszunutzen. Dieser Mangel politischer Reife und revolutionärer Zielklarheit führte zwangsläufig eine Verschiebung der gesamten Situation zugunsten der ökonomisch herrschenden Gesellschaftsklassen herbei. Die Ergebnisse der politischen Revolution schrumpften auf das Maß jener Zugeständnisse zurück, die die wirtschaftlich herrschenden Klassen: das Kapital, der Großgrundbesitz, die Bauernschaft den arbeitenden Klassen in Stadt und Land machen mußten, um den Produktionsprozess aufrechtzuerhalten. Die wirtschaftliche Revolution jedoch, jene Revolution, die durchgeführt werden sollte, nachdem das Proletariat die politische Macht erobert hatte, ließ sich nicht verwirklichen, weil breiten Massen des arbeitenden Volkes die Erkenntnis der Notwendigkeit der sozialistischen Umgestaltung Deutschlands mangelte und weil die wirtschaftliche Katastrophe, in die das Reich durch die wahnwitzige Kriegspolitik der herrschenden Klassen und durch die Niederlage getrieben worden war, die Schwierigkeiten der sozialen Revolution bergehoch anschwellen ließ.

Auf diesem Hintergrunde vollzogen sich die stürmischen Massenbewegungen, die mit wechselndem Erfolg das verfloßene Jahr ausfüllten. Gemessen an den Erwartungen, die das kämpfende Proletariat an die Revolution geknüpft hatte, waren ihre Ergebnisse gering. Doch im Gesamtbild der Entwicklung, die das deutsche Proletariat in den letzten Jahrzehnten durchmachte, bedeutet das erste Jahr der Revolution einen Höhepunkt, an den auch die am weitesten links stehenden Elemente der Partei noch vor wenigen Jahren in ihren kühnsten Träumen nicht gedacht hätten. Gemäß ist es vor allem dem Weltkrieg und seinen weitreichenden Folgen zuzuschreiben, daß die deutsche Arbeiterbewegung aus ihren früheren geruhigen Bahnen herausgerissen und in stürmischen Vorwärtsschritten die theoretischen Grundzüge des Sozialismus in die Praxis umzusetzen trachtete. Doch wer nicht nur das Heute miterlebt, sondern auch das Tempo der früheren Bewegungen miterlebt, wird als eines der größten Ergebnisse des verfloßenen Jahres die Tatsache buchen, daß das deutsche Proletariat in

seiner Gesamtheit an Klassenbewußtsein und Kampfentschlossenheit erstaunlich zugenommen und daß seine revolutionäre Avantgarde in den Kämpfen der sozialen Revolution ihren Mann gestanden hat.

Bei der Feststellung dieser Tatsache darf freilich nicht veräußert werden, daß diese Avantgarde sich durch mancherlei Irrungen und Wirrungen ihren Weg bahnen mußte. Auch sie konnte keine „sitz und fertigen Utopien“ verwirklichen, auch sie vermochte sich nicht dem Zwang der realen Machtverhältnisse und der Einsicht in die ökonomischen Grundlagen der Revolution zu entziehen, die hemmend auf ihren vorwärtsstürmenden Willen einwirkten. In schmerzhaftem Ringen zwischen Willen und Erkenntnis, in fieberhafter Arbeit um die Sammlung der Kräfte und Schaffung der proletarischen Organisationen, im Loben des Bürgerkrieges und des proletarischen Massenkampfes schmiedete die in der Unabhängigen Sozialdemokratie vereinigte revolutionäre Avantgarde der deutschen Arbeiterklasse die Waffe ihres Aktionsprogramms, ihrer den deutschen Verhältnissen angepaßten Taktik, die sie weiterführen soll auf der Bahn der politischen und sozialen Revolution.

Diese grundlegende Tatsache muß bei allen Betrachtungen über die künftige Entwicklung der deutschen Revolution in den Vordergrund gerückt werden. Aus ihr ergibt sich, daß das verfloßene Jahr nicht nur Veränderungen im staatlichen Leben herbeigeführt hat, die eine breitere Grundlage für den proletarischen Machtkampf bieten, sondern daß das deutsche Proletariat selbst sich der besonderen Aufgaben bewußt zu werden anfängt, die ihm im Gesamtprozess der beginnenden Weltrevolution zufallen.

Die Erfahrungen des ersten Revolutionsjahres haben in vielfacher Hinsicht aufklärend gewirkt: sie haben immer breiteren Kreisen des deutschen Proletariats die Erkenntnis beigebracht, daß die von rechtssozialistischer Seite betriebene Taktik der Koalition mit dem Bürgertum zu Ungunsten der Arbeiterklasse ausschlägt und die Arbeiter immer tiefer in den Sumpf einer würdelosen Bedientenpolitik vor dem Kapitalismus hinabsinkt; sie haben aber andererseits auch gezeigt, daß die schablonenhafte Übertragung fremdländischer Vorbilder auf die Praxis der deutschen Revolution nicht fördernd, sondern hemmend auf sie einwirkt, und daß es Aufgabe der revolutionären Avantgarde des deutschen Proletariats ist, eine Taktik zu befolgen, die der Eigenart der geschichtlichen Entwicklung und der Klassenstruktur Deutschlands ebenso Rechnung trägt, wie der Kompliziertheit der gesamten weltpolitischen Situation.

Welche konkreten Formen diese Taktik annehmen muß, hängt von der Entwicklung ab, die die innere und äußere Politik in den nächsten entscheidungsschweren Monaten nehmen wird. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das unsichere Gleichgewicht, das die innere Situation Deutschlands kennzeichnet, nicht mehr lange anhalten wird. Und ebenso unterliegt es keinem Zweifel, daß die weltpolitische Situation durch die auch für die Entente brennend gewordene Regelung der Ostfragen eine starke Verschiebung erfahren wird. Unter diesen Umständen kann recht wohl eine Situation eintreten, die dem deutschen Proletariat die Bahn für eine neue Phase aktiver revolutionärer Politik öffnen wird, einer Politik, die es der deutschen Arbeiterklasse ermöglichen wird, mit gesammelter Kraft und geschärfter sozialistischer Erkenntnis den Abwehrkampf gegen die steigende Welle der Konterrevolution aufzunehmen und die ungebrochene Kraft der russischen Bauernrevolution in die Weltgeschichte des Kampfes gegen die heilige Allianz des Kapitals zu werfen.

Es kann so kommen, es muß nicht so kommen. Möglicherweise ist auch ein schleppender Gang der inneren Krise und eine plötzliche ungünstige Wendung in der außenpolitischen Situation. Deshalb wäre es verfehlt, sich bloß auf eine der genannten Möglichkeiten festzusetzen. Das deutsche Proletariat, das in weit ungünstigeren Verhältnissen zu kämpfen hat als etwa das russische Proletariat, das im Bunde

mit der revolutionären Bauernschaft kämpft, darf sich auf jetzt nicht verleiten lassen, alles auf eine Karte zu setzen, sondern muß sich bereit halten, allen Möglichkeiten in voller Rüstung entgegenzutreten.

Die beste Vorarbeit für dieses Bereithalten ist nach wie vor die Sammlung und Festigung der proletarischen Kräfte, die Revolutionierung der bestehenden Organisationen, die Vertiefung der sozialistischen Erkenntnis, die Schaffung der Raders für den sozialistischen Aufbau, das Eindringen in alle Machtpositionen der herrschenden Klassen, der Kampf und die praktische Machterweiterung des Proletariats. Kein Bögen, kein Jagen, kein unnützes Wehklagen über die erlittenen Niederlagen, kein fettenbasiertes Umschauhalten nach neuen Wundermitteln, sondern geschlossenes planmäßiges Arbeiten zur Sammlung der revolutionären Kräfte! Galt es auch weiterhin mit den herrlichen Goetheworten, die schon so manchen unserer Vorkämpfer zur Arbeit begeisterten:

Keiger Gedanken
hängliches Schwanken,
weibisches Jagen,
ängstliches Klagen,
wendet kein Glend,
macht dich nicht frei.

Allen Getwollen
zum Trug sich erhasen,
nimmer sich beugen,
kräftig sich zeigen,
rufet die Arme
der Götter herbei.*

Blutige Rückschau.

Das von Frauchen beherrschte Deutschland, in dem der sozialistische Widerstand seine erste und seine höchste Blüte erreichte, galt von je in der ganzen Welt als der Hort der Reaktion, als der Schutzwall gegen alle revolutionäre Bewegungen. Während es keine wirtschaftlichen Kräfte außerordentlich rasch entwickelte, blieben seine politischen Formen weit hinter der Zeit zurück. Je stärker und selbstbewusster das Proletariat wurde und auf Erfüllung seiner Forderungen drängte, desto ähmer vorantreten die alten Machthaber ihre Stellungen. Sie suchten das Eindringen revolutionärer Ideen in das Innere zu hindern, sie beteiligten sich aber auch bei allen Maßnahmen, die im Auslande gegen revolutionäre Einwirkungen unternommen wurden. Von der französischen Revolution angefangen über die polnischen Aufstände und die Erhebungen des Jahres 1848 hinab bis zu den revolutionären Umwälzungen im zaristischen Rußland: überall waren deutsche Regierungen und deutsche Donnerschläge dabei, um den Wütel der Gegenrevolution zu spielen.

Die Kämpfe haben geschwieft, aber die Methoden sind geblieben. Auch unter der glorreichen Regierung der Ober-Roske behält Deutschland in der Welt den Ruf als der Hort der Reaktion. Aber während die alten Machthaber bei der Bekämpfung revolutionärer Einwirkungen im Innere sich immerhin noch gewisser Rechtsnormen bedient haben, ist jetzt an ihre Stelle die nackte Willkür getreten. So mußten wir denn im abgelaufenen Jahre erleben, daß im republikanischen Deutschland, unter der Führung von Barden, die sich Sozialisten nennen, der gruseligste Mord gegen alles geführt wurde, was mit der Revolution zusammenhängt. Am Beginn des Jahres, die durch Oberis Schand entzündeten Kämpfe am Schloß, an dessen Schluß der Verwesungsgeruch der Marlah- und Eilberprozesse. Aus der Kasse der in Berlin, Bismarck, München, Hamburg, Bremen, dem Ruhrgebiet und Oberschlesien Hingeschickten ragen einige Köpfe, deren Tod besonders grauenvoll war.

Die Geschichte der Vorwärtsparlamentäre am 11. Januar, die Ermordung Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg am 18. Januar hatten noch der Sühne. Am 21. Februar ermordete der Graf Arco-Valley den bayerischen Genossen Kurt Eisner; aber er wird wohl verhandlungsunfähig bleiben, solange Rechtskonsulten in der Regierung sitzen. Am 10. März erschloß Roske seinen Standrechtlerlag. Durch den gedockt Leutnant Marlah, von Oberst Reinhard und Oberleutnant Besel angeführt, umgestoß 31 unschuldige Matrosen erschossen konnte, auf den gestützt, während der ganzen Unruhezeit ungezählte und jetzt ungeschätzte inandereitsche Gefährdungen Unschuldiger im Zellensängnis am Schloß Köpenick vorgenommen wurden. Tausende konnte im Trübel der Zeit des Jaarliches

Bericht in Ungarn.

Als einem „Machtberuch“ erschrecken, was Regierung und Militärbehörden ebenso gelassen hat, wie die Spitze von diesem, jetzt zum Leutenormen ernannten Menschen, ausgeführte Lösung Dorenbachs.

Manchen wurde am 1. Mai erobert; 11 katholische Gesellschaften vereinbarten Fellen unter den Soldaten einer amnestierten Militärbande. Gustav Bandauer, rein und gütig wie kaum eine andere Gestalt aus der deutschen Revolution, wurde mit fast zweihundert anderen ein Opfer der Regimenter Leibwache. Und in Gefangenschaft wurden am 2. Mai 62 russische Kriegsgefangene ermordet. Auch die genannten Einzelheiten veranlassen keinen Staatsanwalt zum Einschreiten. Handelt es sich doch nur um wechselfähige Ausländer, deren Regierung in diesem Fall ebensowenig machen konnte, wie bei der zwei Monate später erfolgenden standrechtlichen Erschießung Levincs. In Halle wurde der Führer der Soldatenwehr Verzeburg, von Studenten in die Saale geworfen, aber hier hatte die Gerichtsbehörde es nicht so eilig, wie mit der Sühne des im April in Dresden am den rechtssozialistischen Minister Rowing verübten Mordanschlags.

Die Geschichte des letzten Jahres ist reich an bestialischen Mordebränden der Reaktion als irgendeine andere Epoche. Die rechtssozialistische und bürgerliche Presse trägt ihr gewöhnliches Wohlwollen an diesen Vorgängen. Ohne die Höhe hätte nie die Atmosphäre entstehen können, aus der heraus das Attentat möglich wurde, dessen Folgen Hugo Haase am 7. November erlag.

Ungeahnte andere Mordbrände hatten nach der Sühne, da das verheerende bürgerlich-rechtssozialistische Regime auch in den Häfen, wo die gesamte öffentliche Meinung ein Verfahren forderte, in den reaktionären Militärgerichten das geeignetste Instrument zur Vergewaltigung des Rechts beiseite. Eine ungeheure Wutsturm hat sich angesammelt und solange das jetzige Regime weiterbesteht, wird sie keine Sühne finden. Von der Umwälzung der revolutionären Arbeiterbewegung hängt es ab, wann für die Verbrecher des vergangenen Jahres Sühnung gegeben wird.

Aufbau der Internationale.

Der Parteivorstand hat, um einen internationalen Zusammenbruch aller sozialrevolutionären Parteien anzubahnen, an die in Betracht kommenden Parteien aller Länder folgendes Schreiben gerichtet:

„Werde Genossen! Zwei Beschlüsse unseres außerordentlichen Parteitag, der vom 20. November bis zum 6. Dezember 1919 in Leipzig tagte, sind von besonderer Bedeutung nicht nur für die revolutionäre Arbeiterbewegung in Deutschland, sondern auch für die Arbeiterbewegung in allen Ländern, wo das Proletariat um seine Befreiung ringt.

Der Parteitag hat einstimmig ein neues Aktionsprogramm beschlossen, in dem für die Tätigkeit unserer Partei die Grundzüge des revolutionären marxistischen Sozialismus klar formuliert sind. Wir fügen einige Exzerpte unseres Aktionsprogramms bei. Es ist daraus ersichtlich, daß die unabgängige Sozialdemokratie Deutschlands unerschütterlich an dem selbständigen proletarischen Klassenkampf festhält, daß sie die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse erstrebt und für die Diktatur des Proletariats auf der Grundlage des Rätejsystems eintritt. Unsere Partei hat erneut bekräftigt, daß sie auf dem Boden des Rätejsystems steht, und daß sie schon vor der Eroberung der politischen Macht alle Bestrebungen der Koordination unterstützt, sie als proletarische Kampforganisation für den Sozialismus auszubauen.

Der zweite bedeutende Beschluß des Parteitages war die Annahme der ebenfalls beigefügten Resolution zur Frage der Internationale. Diese Resolution wurde mit 27 gegen 6 Stimmen angenommen. Damit hat unsere Partei sich endgültig von der zweiten Internationale losgelöst. Gleichzeitig hat der Parteitag das Zentralkomitee beauftragt, auf Grund des oben erwähnten Aktionsprogramms mit der dritten Internationale und mit den sozialrevolutionären Parteien der anderen Länder in Verhandlungen zu treten, um einen Zusammenbruch unserer Partei mit der dritten Internationale und den sozialrevolutionären Parteien der anderen Länder herbeizuführen und so mit der dritten Internationale eine aktionsfähige Internationale zu ermöglichen.

Im Sinne des uns gewordenen Auftrages wenden wir uns hiermit an die dritte Internationale und an die sozialrevolutionären Parteien der anderen Länder mit dem Vorschlag, etwa im Februar 1920 wenn möglich in Deutschland oder in Desterreich eine vorbereitende Besprechung zu veranstalten, die sich mit der Frage der Internationale beschäftigen soll.

Wir gehen bei diesem Vorschlag von der Voraussetzung aus, daß die dritte Internationale und die sozialrevolutionären Parteien der anderen Länder mit uns dahin zu wirken entschlossen sind, daß sich das revolutionäre Proletariat aller Länder zu einer geschlossenen Front zusammenschließt, um der immer mehr erstarrenden internationalen kapitalistischen Reaktion wirksam entgegenzutreten und den Sozialismus zum Siege zu führen.

Wir bitten, unseren Vorschlag zur Kenntnis zu nehmen und uns über die Aufnahme des Vorschlages so rasch wie möglich Mitteilung zu machen.“

Inzwischen haben bereits „Populaire“ und „Berliner Tagwacht“ in diesem Sinne Stellung genommen. Aber auch in der schweizerischen Parteileitung, wie wir bereits mitgeteilt haben, regen sich nach einer Meldung der Schweizer Delegationsagentur Bestrebungen, die internationale Aktionsfähigkeit des Proletariats wiederherzustellen. Das Zentralkomitee der Schweizerischen Sozialistischen Partei wird dieser Meldung zufolge in der ersten Hälfte des Januar zusammentreten, um die Möglichkeit zu besprechen, „die Sozialisten der ganzen Welt zur Wiedererrichtung der Internationale einzuberufen“. Und auch in Paris erwog ein aus den fortschrittlichen Elementen der geeinigten Sozialisten zusammengesetzter Ausschuss, „ob es nicht zweckmäßig sei, mit den linksstehenden Elementen in allen Ländern der zweiten Internationale in Verhandlungen zu treten, um eine geschlossene Gruppe zu bilden, die diese Internationale reorganisieren würde“.

Alle diese Neuierungen brechen dafür, daß die U. S. P. mit den angezogenen Beschlüssen der Leipziger Tagung richtiggehend für die einschlagenden Wege zum Aufbau einer sozialrevolutionären aktionsfähigen Internationale war und, daß sie auf die fröhliche Mitarbeit der von revolutionärem Willen getragenen proletarischen Organisationen anderer Länder rechnen darf.

Der Reichspräsident hat eine Neujahrsumgebung erlassen, in der einiges über das Chaos im vergangenen Jahre gesagt und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß es im neuen Jahre nicht zum vollständigen Zusammenbruch kommt. Alle, die sich Deutsche nennen, sollen sich am Wiederaufbau „unseres Vaterlandes“ beteiligen.

Der spanische Premierminister erklärte in einer Rede im Senat, die Lage Spaniens nach außen hin könne nicht besser sein, die Lage im Innern verschlechterte sich jedoch letzter von Tag zu Tag.

Die folgenden Ausführungen eines Ungarn, der zu den geistig hervorragenden seiner Nation gehört, werden bei allen menschlich empfindenden Erschlitterung und Entzweiung hervorstechen. Was in Ungarn im Namen des Christentums und unter Vorpiegelung eines Gerichtsverfahrens geschehen ist und geschieht, ist schändlicher Mord und bestialische Bestrafung der Menschheit. Es ist Pflicht vor allem der sozialistischen Presse, die ungarische Schande bloßzulegen und die öffentliche Meinung der zivilisierten Welt zur Rache aufzurufen.

Der weiße Terror in Ungarn ist in seine zweite Phase getreten.

Die Periode der ersten Wut, die Zeit, wo Arbeiter wie tolle Hunde auf den Straßen niedergeklungen, wo Unschuldige aus „Versehen“ aufgehängt, wo Jugendliche von Pferden totgeschlagen, wo Sowjetfunktionäre lebendig begraben worden sind, scheint — wenigstens vorläufig — vorbei zu sein. Jetzt handelt es sich um das „legale“ Morden der noch übriggebliebenen Elite der ungarischen Arbeiterklasse und ihrer geistigen Vorläufer. Jetzt genügt aber der einfache Mord nicht mehr: es muß auch noch die „Schuld“ der Betroffenen nachgewiesen werden. Dies ist weniger ein dererwillen notwendig, die in die Hände der Weissen geraten sind: die Richter der heute herrschenden ungarischen „Demokratie“ sind sorgfältig genug ausgewählt, so, daß man der erwünschten Todesurteile im voraus sicher sein kann. Aber ein Teil der Führer des ungarischen Proletariats ist nach Oesterreich geflüchtet und genießt dort das Asylrecht der politischen Flüchtlinge. Diese können nur dann in die Denkerhände der Friedrich-Dornik-Bande geraten, wenn es nachgewiesen wird, daß sie an sogenannten gemeinen Verbrechen beteiligt gewesen sind. Der ganze Regierungapparat des Friedrich-Regimes arbeitet deshalb mit vermehrter Energie daran, solche gemeine Verbrechen um jeden Preis zu fabriizieren.

Anfangs schien die hierzu ausgewählte Methode, Erpressung von Geständnissen durch Folterungen glatt zu funktionieren. Den Foltern konnten die wenigsten der Gefangenen — unter denen es ja nicht bloß überzeugte und moralisch feste Proletarier gab — widerstehen. So entstanden Geständnisse en masse, und alles schien auf dem besten Wege zu sein.

Sie und da ist ihnen freilich ein kleines Malheur passiert. Die Gefangenen, die mit Gummiknüppel geschlagen wurden, denen man Nägel unter die Fingernägel stach, deren nackten Körper man mit brennenden Zigaretten bearbeitete (andere Mittel des ungarischen „Gerichtsverfahrens“ lassen sich nicht öffentlich beschreiben), gestanden alles. Leider kam es einmal vor, daß das bereits erpresste Geständnis doch hinfällig wurde, weil es attemmäßig nachgewiesen war, daß der Verwesende, der seine Untaten gekonnt, zur selben Zeit gar nicht am Schauplatz seiner Verbrechen anwesend sein konnte, oder mit dem Täter gar nicht identisch war. So sind zwei Brüder Szanto nach ihrem Verhör „gestorben“ — und nachträglich hat es sich erwiesen, daß sie nur aus Versehen „eindrücklich“ verhört wurden, da sie mit dem Volksbeauftragten Szanto und seinem Bruder nur den Namen gemeinsam hatten. Ähnlich erging es einem, der das Unglück hat, Bettelheim zu heißen. Er wurde halbtot geschlagen, weil er keine Identität mit dem Agitator Bettelheim, der zur selben Zeit in Wien verhaftet wurde, zu bestreiten gewagt hat.

Noch unangenehmer wurden andere „Geständnisse“. Ein Mann, namens Dirufeld, gestand, daß er 160 Morde begangen und alle Opfer in den Ofen gesteckt und dort verbrannt hat. Dies war selbst für das Mordbedürfnis der Weissen zu viel. Der Mann, der infolge der erlittenen Torturen säkwalnig geworden ist, mußte entlassen werden.

Doch dies hindert das „legale“ Gerichtsverfahren der Weissen nicht. Die Prozesse in Budapest nehmen ihren Gang und die armen, halb zu Tode gequälten „Zeugen“, die wissen, was ihnen im Falle der Aenderung ihres Geständnisses harrt, verbleiben bei den unsinnigsten und unwahrsten Aussagen. Die Protokolle kommen dann nach Wien — und auf Grund solcher Dokumente soll die Auslieferung der Flüchtlinge erfolgen.

Aber die Wahrheit läßt sich doch niemals ganz verborgen. Man wollte um jeden Preis den Volksbeauftragten Bogany in die Ermordung Tibas verwickeln. Die „Häben“ führten zu dem sogenannten Elser-Soldatenrat, der aus Offizieren besteht und noch vor dem Ausbruch der Oktoberrevolution gebildet wurde. Daß Bogany mit dieser Gruppe nichts zu tun hatte, daß vielmehr er es war, der am 2. November diesen Soldatenrat aufgelöst hat, stürzte die Herren nicht im geringsten. Man fuhr mit der Erpressung der Auslagen fort. Nun aber geschah das Unglück. Die Auslage Hüttner, die als so scharf wiegend aufgefaßt wurde, daß man ihre Aussagen in Wien den Hauptmann Cernyak verhaften ließ, wies darauf, daß Herr Friedrich in die Sache jedenfalls als Mitwisser, wenn nicht als Täter, oder Aufwiegler verwickelt war.

Diese Ruf war selbst für die weiße ungarische Klassenlustig zu hart. Man mußte Herrn Friedrich verhören. Die Ergebnisse des Verhörs — obwohl hier kaum mit Gummiknüppel und Stednadeln gearbeitet wurde — durften nicht veröffentlicht werden. Gegen den Detektivchef Dr. Karl Hogg und den Polizeirat Dr. Dornung wurde ein Disziplinerverfahren eingeleitet. Der Untersuchungsrichter Dr. Kovacs ist hingegen plötzlich erkrankt und hat tags darauf Selbstmord verübt. Hierzu ist kein Kommentar nötig, obwohl wir eine ganze Reihe solcher „Erkrankungen“ und „Selbstmorde“ aus der Zeit der Wiederherstellung der „Ordnung“ und der „Demokratie“ in Ungarn kennen (s. V. Joltan Szamegy, Viktor Engländer, Philipp Weiß u. a.).

Hierzu ist kein Kommentar nötig. Wohl aber muß es die europäische Öffentlichkeit und vor allem die Arbeiterklasse erfahren, mit wem sie zu tun haben, wenn sie den Namen ungarische Regierung hören. Niemand darf sich von den tendenziösen Berichten über den Rechtsstaat Ungarn (dessen Rechtsquelle die Folterwerkzeuge der Weißgardisten sind) täuschen lassen und meinen, daß irgend-etwas, daß aus dieser Quelle stammt, den Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben kann. Es handelt sich um die feige und infame Rache einer verlotterten Junkerclique an der Elite der ungarischen Arbeiterschaft. Lüge und Fälschung, Folter und Mord sind die Mittel, durch die die Gerechtigkeit der ungarischen weißen „Demokratie“ zu Stande kommt. Oesterreich hat bis jetzt die Verhaltung der Friedrichsleute richtig eingeschätzt. Die öffentliche Meinung des Weltproletariats soll aber der österreichischer Schwesterpartei durch ihr einstimmiges Urteil über diese Greuel einen moralischen Halt zum weiteren Widerstand geben.

Denn das, was jetzt in Budapest unter dem durchsichtigen Diamant einer Gerichtskomodie vor sich geht, untercheidet sich von dem früheren wilden Morden der weißen Bande nur dadurch, daß zu den physischen Schreckenstaten, zu den Morden und Folterungen noch Lüge und Fälschung hinzugefügt sind.

Ein Protest gegen die Teilnahme der ungarischen Sozialisten an der Regierung.

Genosse Szanyi protestiert in einer Zuschrift an die Wiener Arbeiterzeitung gegen den Beschluß der ungarländischen sozialdemokratischen Partei, an den Regierungsgeschäften auch fernere teilzunehmen und bei der Nationalversammlungskandidaten aufzustellen. Es heißt in der Zuschrift:

„Der Umstand, daß im Konzentrationsskabinett ein Demokrat und ein Sozialist Platz nehmen, hat an dem sogenannten „christlichen Kurs“, der weislich in dem verblödeten, brutalierten „weißen“ Terror und Konfessionellen gehen befaßt, der jede Freiheit, jede persönliche Bewegungsmöglichkeit mit Füßen tritt, der bei dem sozialistischen Minister Hausdurchsuchungen anordnet, die Wahlerfassungen des sozialistischen Ministers mit Prochajagewalt auseinanderreißt und die Mitglieder der an der Regierung teilnehmenden sozialdemokratischen Partei auf administrativem Wege zur Zwangsarbeit interniert und jede Anitation unmöglich macht; er hat noch keiner Richtung hin etwas geändert. Unter solchen Verhältnissen sind die Wahlen bloß Ernennungen durch Regierungsterror. Wenn die sozialdemokratische Partei an den Wahlen teilnimmt, so kann das nur einen Grund haben, nämlich, daß die Elemente den Frieden mit Ungarn nur mit einem Konzentrationsskabinett abzuschließen bereit sei, und daß man diesen Umstand der Partei gegenüber als schweren Terror geltend gemacht habe. Man hat die Partei vor die Wahl gestellt, entweder die Verantwortung für die Beilegung des Friedens und die daraus dem Lande erwachsenden Schäden zu tragen oder sich den entsetzlichen und schmachvollen Verhältnissen zu fügen und sogar daran zu assistieren.“

Genosse Szanyi führt weiter aus, daß die Partei sich nicht dem Terror hätte fügen dürfen, sondern daß sie klar gewesen müßte, daß die Entente für die in Ungarn herrschende antidemokratische, monarchistische und militaristische Richtung verantwortlich sei. Dadurch, daß sie an den Wahlen teilnehme, trage sie selbst dafür die Verantwortung. Er lenkt die Aufmerksamkeit der ausländischen Bruderparteien auf diese Lage und sagt, daß die Sozialisten in der Regierung bloß eine Statistenrolle haben.

Es wird weiter gemordet.

Der Wiener „Arbeiterzeitung“ wird berichtet, daß an einem kommunistischen Parteitag, die vor einigen Tagen von Budapest aus bevoordert wurde, nur soviel wahr ist, daß zwei Brüder J. E. M. unter dem Verdacht, einen Versuch zur Befreiung des zu Tode verurteilten Otto Korbin unternommen zu haben, verhaftet wurden; einem allerdings noch unerbürgelten Gericht nach sollen die zwei Offiziere, die die Verhaftung vornahmen, einen der J. E. M. sofort ermordet haben. Es wurde auch der letzte sich noch am Leben befindliche Bruder von Tibor Szamuel, La. B. S. La. S. Szamuel, verhaftet, der sich unter falschem Namen in Budapest verbergen hielt. Alles Ansehen nach will die Budapest Regierung diese Gefangenheiten dazu benutzen, durch erlogene und erschwindelte Vernehmungsprotokolle, den erlöschenden Haß der frieden- und hungernden Bevölkerung Ungarns wieder neu aufzupeitschen, die sie und so sich schlichten hervormogenden Stimmen der Menschlichkeit und der Vernunft, die vor dem Reberpennen des Bogens warnen, zu erledigen und eine neue Szene der Verfolgungen einzuleiten. Diese Verfolgung scheint sich gegen die von dem Minister Deher gegründete und am Gütestand geführte sozialdemokratische Partei zu richten. Denn sonst wäre es nicht erklärlich, warum man im Zusammenhang mit dem sogenannten Parteitag in den Räumen der Revolution der „Regjaba“ und im Sekretariat der sozialdemokratischen Partei Hausdurchsuchungen vorgenommen hat. Im Parteisekretariat war zufällig der Minister Karl Deher anwesend, er protestierte gegen die Hausdurchsuchung, worauf ihm ein Befehl des Kommandanten dazugewiesen wurde. Der telephonisch angeworfene Oberkommandierende Horsh erklärte Deher, daß er die Hausdurchsuchung selbst angeordnet habe.

Die Wiener Regierung gegen die ungarische Oktrava.

XII. Wien, 31. Dezember.

Die Wiener Regierung entschloß sich, der Tätigkeit der ungarischen Oktrava auf österreichischem Boden ein Ende zu setzen. Vier ungarische Offiziere, die sich hier damit beschäftigten, das Verhalten der in Wien weilenden ungarischen Sozialisten zu überwachen und hierüber nach Ungarn zu berichten, wurden verhaftet. Auch von anderer Seite wurde die ungarische Frage zur Sprache gebracht. Eine Abordnung aus Westungarn überreichte in der Staatskanzlei Denkschriften wegen der mehrfachen Verteilungen von Bewohnern Westungarns, die einer österreichfreundlichen Haltung beschuldigt werden. Die Abordnung verlangt die Bekanntgabe dieser Tatsachen an den Obersten Rat in Paris, sowie die Entlastung sowie Entschädigung der unschuldig Verurteilten.

Berufung gegen das Urteil im Hiller-Prozess.

Neue Fälle gemeinsamer Mißhandlungen.

Die Prozesse gegen die Mörder Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und gegen den Oberleutnant Marck soeben vor Feldkriegsgerichten statt, gegen deren Urteil eine Berufung nicht zulässig ist. Gegen den Oberleutnant der Reserve, Major Hiller, aber wurde vor dem Kriegsgericht einer im mobilen Kommando stellte verhandelt, und daher wurde der Angeklagte von dem Vorsitzenden nach der Urteilsverkündung über sein Recht, Berufung einzulegen, beehrt. Andererseits ist aber hier auch ein Berufungsrecht des Gerichtsherrn gegeben.

Das Urteil gegen Hiller wird von dem, an sich schon völlig unzureichendem Antrag des Anklagevertreters erheblich ab. Das Gericht sprach sogar den Angeklagten in den von Zeugen mit Bestimmtheit bekundeten brutalen Mißhandlungsfällen gegen den Soldaten Helmuth frei. Es ließ die Befragung des Unterarztes Müller, daß die Prüßler entgegen den bestimmten Vorschriften auf ihre Saubersheit nicht untersucht worden waren, unberücksichtigt. Es sind eine Reihe von Zeugen, die möglicherweise Aussagen von Wert machen können, nicht vernommen worden; die Vernehmung des Zeugen Rosenbluth ist in geistlich-rückwärtiger Weise willkürlich abgebrochen worden. Es will viel sagen, daß selbst die „Deutsche Tageszeitung“ das Zurückbleiben des Urteils binde dem Antrage des Anklagevertreters als eine Verletzung des Rechtsgefühls weiter Volkskreise kritisiert. Es besteht also für den Gerichtsherrn hier nicht nur das Recht, sondern es besteht die Pflicht, sowohl der Allgemeinheit wie dem Vater des Helmuth gegenüber, unverzüglich Berufung einzulegen. Wir versprochen uns zwar auch bei der Berufungsverhandlung vor einem neuen Kameradsgericht kein Urteil gegen einen Offizier, das mit der Schwere der Verbrechen einen irgendwie angemessenen Ausgleich zu schaffen vermöchte. Aber eine neue Verhandlung mit erweiterter Beweisaufnahme würde sicherlich Material zu einer neuen moralischen Beurteilung des hundertjährigen Militärsystems ergeben. Das Rechtsmittel muß bis spätestens Montag eingelegt sein. Wir werden abwarten, ob das Spiel, das in den früheren Fällen mit der Befestigung getrieben wurde, im Falle Hiller-Helmuth bei der Umlegung von Rechtsmitteln seine Fortsetzung findet, und ob die militärischen Gewalttäter von ihrer souveränen Brutalisierung jeden Rechtsgefühls auch in diesem Falle nicht lassen werden.

Die entlichenen Mißhandlungen, deren sich der Oberleutnant Hiller nach der bestimmten Aussage zahlreicher Zeugen schuldig gemacht hat, sind mit den in der Verhandlung bekannt gewordenen Fällen noch lange nicht erschöpft. So erhielten wir gestern folgenden Brief eines aus englischer Gefangenenschaft zurückgekehrten ehemaligen Unteroffiziers Will Renger, der ebenfalls den Sadismus des Herrn Oberleutnant am eigenen Leibe erfahren hat.

Ich rühte am 8. Mai 1918 als einjähriger Freiwilliger zur 12. Komp. Garde-Rif.-Regt. ins Feld. Das Regiment lag vor Strij in Galizien in Stellung. Der damalige Kompanieführer war der Oberleutnant Hiller. Er wurde mir sofort nach meiner Ankunft bei der Truppe als ein gewalttätiger Mensch geschildert, der nur seine Leute mit Keilpeitsche, Geißelstock und Gewehrkolben zu erziehen suchte. Bei dem kleinsten Gegenstand gab es Ohrfeigen. Bald sollte ich diese Erziehungsmethode am eigenen Leibe erfahren. Es war in der Nacht vom 30. zum 31. Mai 1918, als ich diesen sauberen Herrn Oberleutnant Hiller näher kennen lernte. In der angegebenen Nacht wurde ich um 12 Uhr vom Borchschütz abgelöst. Als ich zu meinem Gruppenführer, dem damaligen Unteroffizier Bretner kam, schickte dieser mich nach der hinteren Stellung, um Holzstücke zu holen, da in der Nacht der Trichter von unserer Stellung verstreut werden sollte. Da es in der Nacht ziemlich kühl war, steckte ich die Hände in die Hosentaschen und ging nach hinten. Da drüßte mit einemmal jemand aus einer Ecke des Grabens: „Du verfluchtter Lausjung, wirß du die Rüden aus dem Dickelassen (Hosentaschen) nehmen, ich schlage dir eine in die Fresse.“ (Wie ich überhaupt wusste, was los war, sagte Hiller auf mich drauf los, während sich am Hals, trat mich mit den Füßen zu Boden und ließ seine Keilpeitsche auf mich herniederfahren. Als er sich zum Gehen wandte, brüllte er noch: „Ich bestrafe dich mit Sämen mit 3 Tagen strengem Arrest.“ Die Strafe wurde aber nicht vollstreckt, da am andern Morgen der Sturm auf Strij losging.

Eines Tages vorher hatte ich mich in derselben Stellung bei dem Oberleutnant Hiller krank gemeldet, da ich annahm, daß ich Ruhe hätte. Mit folgenden Worten wurde ich empfangen: „Wer bist du, was willst du? Krank melden gibst es in meiner Kompagnie nicht. Ich werde dich Schwein und Drückberger lehren, was es heißt, hier bei uns krank zu melden. Sofort gehst du nach hinten und holst einen Sack mit Handgranaten (1 Zentnerfaß).“ Ich hobte den Sack aus und schleppte mich mit dem Sack auf allen Vieren kriechend mühsam nach der ersten Stellung zurück.

Auf dem Vormarsch zum Dnjepr herrschte eine unenträgliche Hitze. Infolgedessen machten viele Leute auf dem Marsch zusammen. Welche demjenigen, der nicht auf Vordermann ging oder ohne Befehl den Helm absetzte oder Stragen aufmachte, dem schaute die Keilpeitsche Hillers um die Ohren. So ging es mit und verschiedene anderen Kameraden.

Von anderer Seite hörte ich: Im Frühjahr 1918 befand sich der Oberleutnant Hiller beim Ersatz-Bataillon Garde-Rif.-Regiment und führte hier eine Kompanie des Ers.-Batt. Mit dieser machte er einen Vormarsch nach Büdenburg und zurück nach Berlin. Auf dem Rückmarsch nach Berlin meldete sich ein älterer Mann bei Hiller krank. Ohne ihn anzuhören, sagte er ihm wieder in seine Reihe. Kurz vor Berlin meldete sich derselbe

„Die Ergriffung der Staatsgewalt durch das Proletariat, d. h. durch eine große Volksklasse, läßt sich vor allem nicht künstlich herbeiführen. Sie setzt von selbst, abgesehen von Fällen, wo, wie in der Pariser Kommune, die Herrschaft dem Proletariat nicht als Ergebnis seines selbstbewußten Kampfes, sondern ausnahmsweise als von Allen verlassenes herrschendes Gut in den Schoß fällt, einen bestimmten Reizgrad der ökonomisch-politischen Verhältnisse voraus. Hier liegt der Hauptunterschied zwischen blamantischen Staatsstreichen einer „entschlüsselten Minderheit“, die jederzeit wie aus der Wüste geschossen und eben deshalb immer unzeitig kommen, und der Erhebung der Staatsgewalt durch die große, und zwar klassenbewußte Volksmasse, die selbst nur das Produkt eines beginnenden Zusammenbruchs der bürgerlichen Gesellschaft sein kann, deshalb in sich selbst die ökonomisch-politische Legitimation ihrer zeitgemäßen Erscheinung trägt.“

Rosa Luxemburg: „Sozialreform oder Revolution?“

Mann noch einmal bei ihm mit den Worten: „Es geht nicht, Herr Oberleutnant.“ Zum zweitenmal schied er ihn zurück. Als die Kompanie auf dem Kaiserhofe aufkam, hieß es: „Kompanie halt, Gewehr ab“ und in denselben Augenblick fiel der Mann, der sich bei Hiller während des Marsches krank gemeldet hatte, tot um.

Für jede nicht vollkommen verteilte Justiz ist es eine Selbstverständlichkeit, daß diesen fürchterlichen Verurteilungen, für die der Angeklagte voll einsteht, die härteste Untersuchung und die Anklageerhebung folgen muß. Die heutige deutsche Militär-„Justiz“ aber kann auf den Namen Justiz keinen Anspruch mehr erheben.

Zur Lohnbewegung der Eisenbahner.

Der Allgemeine Eisenbahnerverband hat den Reichsarbeitsminister um seine Vermittlung bei den Lohnstreitigkeiten zwischen den Eisenbahnarbeitern und der Eisenbahnverwaltung angefragt, um weitere Erregungen zu verhindern. Damit ist der selbstverständliche Schritt getan, den wir schon in unserer Dienstag-Brühausgabe energisch verlangten.

Im Anschluß daran veröffentlicht der Vorsitzende des Allgemeinen Eisenbahnerverbandes, Oswald Riedel, in der „Berliner Volkszeitung“ einen Artikel über diese Fragen, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Diese Verhandlungen (die Tarifverhandlungen, Red.) gehen sehr schleppend vor sich. Die wichtigsten Fragen sind sämtlich aufgeschoben worden, und ihnen gegenüber nehmen die Vertreter der Eisenbahnverwaltung eine sonderbar ausweichende und unklare Stellung ein. Schon die Tatsache, daß die Verwaltung als Arbeitgeber keinen Tarifvertrag vorlegt, macht die Arbeiter stutzig. Die Art, in der die Gewerkschaften verhandeln, erweckt nicht mehr Vertrauen, und wenn ein Geheimnis zum Inhalt hat, daß ein Streik ausgeschrieben sei, weil den Gewerkschaften das Geld dazu fehle, dann wirkt schon dieser bei einem Geheimnis auffallende Mangel an diplomatischem Geschick sehr auffallend.“

Riedel schildert dann weiter, wie man erst auf stürmisches Verlangen der Eisenbahner dem abzuschließenden Tarifvertrag vom 1. Januar 1920 rückwärtens zusagte und inzwischen auf die noch festzusetzenden Löhne Abschlagszahlungen gemahnen will. Diese Abschlagszahlungen hat man aber nicht mit den Gewerkschaften vereinbart, sondern von der Eisenbahnverwaltung allein bestimmt. Weiter hat man nicht einen einheitlichen Satz festgelegt, sondern eine vielgestaltige Differenzierung herausgeküßelt. Auch diese Regelung hat lebhafteste Entrüstung bei den Eisenbahnarbeitern hervorgerufen. Besonders interessant aber für die Beurteilung so mancher Regierungsweisheit ist das nachfolgende:

„Am Eisenbahnbetrieb werden 180 000 Personen über den Etat hinaus beschäftigt, den sie mit fast 14 Milliarden Mark umsatz belasten. Man hat im Eisenbahnamt nicht den Mut, diese Leute zu entlassen und ihnen andere produktive Arbeit zu verschaffen. Aber man hofft, sie bei einem Streik loszuwerden. Und man hofft noch mehr. Das Eisenbahnamt sitzt voll konserverhafter Geheimräte, die auf die Wiederkehr des arden régime sehr gespannt sind und jeden Batsch begrüßen, der sie diesem Ziele näherbringt. Das muß offen ausgesprochen werden, weil die der Parte im Heifer liegt. Je näher dem Minister, desto reaktionärer die Gesinnung — nur der Minister merkt das nicht, was alle seine Beamten und Arbeiter wissen.“

Entlassung von Munitionsarbeitern.

T. U. Dresden, 31. Dezember.

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, daß auf Veranlassung der Reichsregierung sämtliche sächsischen Munitions- und Pulverfabriken geschlossen und die Arbeiter entlassen worden sind.

Stimmt das? Gegen die Schließung der Rordmittelindustrie ist nichts einzuwenden, nur ist vielleicht die Anfrage gestattet, ob die Anlagen nicht produktiven Zwecken dienstbar gemacht werden könnten. Dann hätte man die Arbeiter nicht zu entlassen brauchen. Aber was kümmert die Reichsregierung der hilflose Arbeiter, wenn nur der überflüssig gewordene Offizier ausreichend versorgt ist. Während man den politischen Einfluss unbedingter ehemaliger Offiziere fürchtet, fühlt man sich vor den gemüßhandelten Arbeitern sicher hinter den Maschinen gehen, die von dem Rest der Offiziere bedient werden.

Erweiterung der Fahnenflucht-Amnestie.

Den „N. N.“ wird mitgeteilt:

In dem neuen Gesetzentwurf über die Erweiterung der Amnestie ist zum Ausdruck gekommen, daß alle vor dem 12. Dezember 1918 wegen Fahnenflucht, wegen unerlaubter Entfernung oder wegen Ungehorsams gegen einen Befehlsbefehl erlassenen Strafen als amnestiiert, ebenso alle deswegen noch anhängigen Untersuchungen als niedergeschlagen zu gelten haben. Und zwar haben diese Bestimmungen Geltung, ohne daß wie früher, die Begnadigung von einer Reduzierung des fahnenflüchtigen innerhalb einer bestimmten Frist abhängig gemacht wird. Dementsprechend beschränken sich die Bestimmungen des Gesetzentwurfs ganz naturngemäß auch auf die im Ausland befindlichen bzw. in Gefangenschaft festgehaltenen fahnenflüchtigen Deutschen.

Der neue Gesetzentwurf trägt damit all den Mängeln Rechnung, auf die wir schon seit Monaten immer wieder erneut hingewiesen haben. Im Interesse Tausender von Familien, die durch die plötzliche, ungebundene und ungerichtete Festnahme ihres Ernährers sich plötzlich der größten Not und dem Elend gegenüber sehen müssen, ist seine baldige und uneingeschränkte Annahme auf das dringendste zu erhoffen. Unbedingte Billigkeit der zuständigen Stellen oder ist es, jetzt sofort schon alle dem Entwurf entgegenstehenden Maßnahmen der Militärbehörden und Militärgerichte anzuhalten bzw. sofort rückgängig zu machen.

Die Billigkeit zumindest aber auch nach einer Richtung hin noch eine Erweiterung des Entwurfs. Auch nach dem 12. Dezember 1918 haben zahlreiche Soldaten, bei ihrer Heimkehr aus dem Felde eigenmächtig das Heer verlassen, in dem wohl verständlichen Glauben, daß die Dienstpflicht zu Ende sei und daß sie ohne weiteres die Uniform ausziehen könnten. Das Gesetz muß, um der Billigkeit zu genügen, die starre Grenze des Datums aufgeben und es durch eine sachliche Formel ersetzen.

Vor dem Inkrafttreten des Friedensvertrages.

Paris, 31. Dezember.

Der Oberste Rat der Alliierten hörte heute morgen Dufaure an, der über seine Unterredung mit Breitenstein von dessen Bericht erstattete, sowie General Peroni, der über die Verhandlungen zwischen den alliierten Vertretern und der von Simson präsidiierten Delegation berichtete. Der Rat einigte sich über alle Maßnahmen, die bezüglich des Inkrafttretens des Friedensvertrages vor dem 6. Januar, dem Tage, der für den Austausch der Ratifikationen in Aussicht genommen ist, getroffen werden müssen.

Der Rat beschloß ferner, daß der Schutz der Angehörigen des Gebiets, in denen Fallabschlüsse vorgenommen werden sollen, im Auslande derjenigen Macht zufällt, deren Vertreter der Abstimmungskommission des betreffenden Gebiets präsidiiert. Der Rat entschied, daß der Unterhalt der Besatzungstruppen in den Abstimmungsgebieten über an der Befragung teilnehmenden Mächte obliegt; die Niederhaltung der Kosten soll durch die Macht erfolgen, die das Abstimmungsgebiet zugesprochen wird. Sofort nach Inkrafttreten des Friedensvertrages soll die deutsche Regierung die 192 000 Tonnen Schwimmbock abliefern. Der Rest des abzuliefernden Materials ist innerhalb einer Frist von 30 Monaten abzuliefern.

Die Angst vor dem Bolschewismus.

London, 30. Dezember. (Weniger.)

Der Gewerkschaftskongress ersuchte um Hilfe für eine Abordnung zum Besuch Sowjetrusslands. Die Regierung erklärte, keine Hilfe nach einem Lande anzustellen, mit dem sie keine diplomatischen Beziehungen unterhalte.

Die englische Regierung scheint zu befürchten, und jedenfalls mit Recht, daß die Vertreter der Arbeiter bei einer Kommission der russischen Verhältnisse zu Resultaten kommen, die der Regierung für ihre gegenrevolutionäre Politik in Rußland unerwünscht sind. Von Vertrauen in die eigene Stärke ist diese Maßverweigerung jedenfalls kein Beweis.

Japan erhält die Kontrolle über Sibirien.

H. N. Washington, 31. Dezember.

Gleichmäßig wird mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten, Groß-Britannien und Japan eine Abmachung getroffen haben, durch welche Japan fast ausschließlich die Kontrolle über Sibirien erhält. Japan soll die Linie am Balaiksee besetzen, ohne dieselbe jedoch zu überschreiten. Die amerikanischen und schiffen-romatischen Truppen, die sich in diesem Gebiete befinden, sollen zurückgezogen werden.

Herr Heinrich Roser hat im „Dietrichs“ behauptet, daß Genosse Dehne im Dezember 1918 stürmisch das Eingreifen der Truppen gegen die Volksmarinebrigade gefordert habe. Dehne habe dazu beigetragen, daß der Widerstand endlich besiegelt wurde. Dem Privatsekretär des Pressesekretärs Rauher, Herrn Rosinski, habe er das Angebot gemacht, an seiner Stelle für 150 Mark monatlich die vertrauliche Uebermittlung politischer Nachrichten an den „Kulalangeiger“ zu übernehmen. Genosse Dehne teilte uns auf unsere Anfrage mit, daß diese Anschuldigungen des Herrn Roser erlogen sind. Auch die übrigen Anschuldigungen seien teils entfallen, teils erlunben.

Die baltischen Landbesitzer als Schlichter Deutschlands. Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ aus Jönköping ist der Grenzschutz für den Nordkapitel Ostpreußens bis auf weiteres von der Eisernen Division übernommen worden. Diese Maßnahme geht vortrefflich zu dem Straftransport des Generalleutnant von Skorzil gegen den rechtsgerichteten Abgeordneten Theodor Wolff in Jüsti wegen Veiheidigung der Dalmatiner gestellt hat. Selbst der „Sonnenschein“ nennt das einen Skandal, er tituliert die Offiziere der Dalmatinertruppen Verbrecher und verlangt, daß auch gegen ihn Strafandrohung gestellt werde. Der Ruf des „Sonnenschein“ ist erbaulich. Das Blatt wird aber bald zusammenbrechen, wenn erst Herr Roske wieder die Vertrauensfrage an seine Parteigenossen stellt.

Wilhelms Wutentfall. Nach einer Meldung des „3-Uhr-Abendblatts“ berichtet „Papens Reporter“ in Kopenhagen über Paris aus Amerongen, daß Wilhelm einen Wutentfall erlitten habe, als er von der Veröffentlichung von Knutsen's Buch hörte. Er habe Knutsen als einen „Lakunen“ bezeichnet, danach aber mit der Ausarbeitung einer Verteidigungsschrift bezogen. Im übrigen sei er auf jede Eventualität vorbereitet. — Daß dieser Mensch, der Millionen von Blutoptern auf seinem Gewissen hat, sich noch in Schimpereien ergoß, ist schon der Gipfel der Frechheit.

Der Personenverkehr in ganz Bayern wird am 1. 4. und 11. Januar wegen Kohlenmangels eingestellt.

In Düsseldorf ruht der Straßenbahnbetrieb vom 1. bis 4. Januar völlig.

Ein Kaufmann Faust wurde, wie aus Hamburg berichtet wird, dort unter der Beschuldigung verhaftet, an der Münchener Erschleiserkrieg teilzunehmen zu sein.

Die internationalisierte Kommission zur Abschätzung des Hamburger Hafenmaterials ist Mittwoch mittags mit dem Torpedoboot D. 64 in Hamburg eingetroffen.

Der Brotpreis in Frankreich wird ab 1. Januar 1920 in Paris von 55 auf 60 und in den Departements von 60 auf 66 Centimes erhöht. Die Handelsfreiheit für Inlandzwecke wird wieder hergestellt, dagegen behält sich der Staat das Einfuhr-, Einfuhr- und Verteilungsmopol für Auslandszwecke vor.

Gegen das Verbot der Eisenbahnerstreiks haben die Vorstände der Verbände des amerikanischen Eisenbahnerpersonals beschlossene, kräftig zu opponieren.

Die türkischen Parlamentswahlen, die am 18. Dezember unter außerordentlich schwacher Wahlbeteiligung stattfanden, zeigten einen ausgeprochenen Zug zum Nationalismus. So ist Mustafa Kemal Pascha, der Führer der nationalen Bewegung, in Erzurum gewählt. Infolge der ewigen Verzögerung des Friedensschlusses durch die Entente ist der Einfluß der ententefreundlichen Parteien zurückgegangen.

Zähne

3 Marktl
5.- Mark

mit echtem Friedens-Kautschuk
schönes, natürliche Farbe bei 5 jähr. schriftlicher Garantie.
Zahnfleisch mit Brill. Betäubung noch bewährter Methode bei Bestellung von Gebissen gratis!

Spezialität: Zähne ohne Gaumen. Kronen von 30 Mik. an. Keine Luxuspfeile! Fachmännische Mandantensichtung und Rat kostenlos.
Zahnpraxis Hatvani, Danziger Straße 1
Ecke Scheuchner Allee, Eingang Danziger Straße.
Sprechstunden von 9-12, 2-7, Sonntags und Feiertags 9-12.
In den letzten 3 Jahren über 2500 Gebisse zur vollsten Zufriedenheit gefertigt

Angebote aus unserer

Wohlfeilen Abteilung

Jackenkleider	98,00	198,00
Ulster	89,00	125,00
Mäntel Wetterfest		89,00
Waschkleider	69,00	98,00
Kleiderröcke	18,75	24,50
Seidene Kleiderröcke		125,00
Blusen für Haus	19,75	24,75
Blusen für Straße & Sport	27,50	35,50
Kinderkleider aus feinen Waschstoffen	29,75	39,75

Änderung und Zusendung ausgeschlossen

M. Maassen G. m. b. H.
Oranienstr. 165 Leipzig Str. 42

Theater und Vergnügungen.
Volksbühne
Theater am Dölitzplatz.
1 Uhr: Der Schwarzküster.
1/2 Uhr: Götz von Berlichingen.
Opernhaus
5 Uhr: **Meistersinger.**
Schauspielhaus
6 1/2 Uhr: **Wilhelm Tell**
Direktion: Max Reinhardt
Deutsches Theater
2 1/2 Uhr: Frühlings Erwachen
7 1/2 Uhr: Jakobs Traum.
Kammerspiele
2 1/2 Uhr: Die Büchse der Pandora
7 Uhr: **Advent**
Großes Schauspielhaus
Karlstraße
7 1/2 Uhr: **Orestie** (außer Ab.)
Direktion: Carl Reinhard — Rud. Dornauer
Theater 1. u.
Königgrätzer Straße
Nachm. 7 Uhr: **Erdebeben**
(Lebe Maria Orska)
Abd.: **Schloß Wetterstein**
Fig.: Schloß Wetterstein
Sonabend: **Kameraden**
Sig. nachm. 3 Uhr: **Erdebeben**
Abd.: **Schloß Wetterstein**
Komödienhaus
Nimbley, Liselott, d. Pfalz
Abends 8 Uhr: „**Sie**“
Freitag, Sonnabend u. Sonntag
„**Sie**“
Berliner Theater
3 Uhr: **Der rote Hahn**
7.15 Uhr: **Bummel-
Stundenton**
Lessing - Theater
Direktion: Viktor Baranowsky
3 Uhr: **Der rote Hahn**.
1/2 Uhr: **Pygmalion**
Freitag 7 Uhr: **Peer Gynt**
Sonabend 7 1/2 Uhr: **Pygmalion**
Sonntag 7 1/2 Uhr: **Pygmalion**
Deutsch-Künstl.-Theater
3 Uhr: **Dies Irac.**
7 1/2 Uhr: **Cyprienne**
(Konstantin, Götz, Walter)
Freitag bis Sonntag 7 1/2 Uhr:
Cyprienne.
Residenz - Theater
Nachm. 4 Uhr kleine Preise:
Der gute Ruf
Täglich 7 1/2 Uhr:
Evening Hambracht
Freitag 4 Uhr: Max u. Moritz
Sonab. 4 U.: Hansel u. Gretel.

Trianon - Theater
Nachm. 4 Uhr kleine Preise:
Das höhere Leben.
Täglich 7 1/2 Uhr:
Maskerade
Freitag 4 Uhr: Hansel u. Gretel.
Sonab. 4 Uhr: Max u. Moritz
Walhalla - Theater
7 1/2 Uhr: **Die Chardasfürstin**
Sig. 3 1/2 U.: Familie Hansemann
Rose - Theater
7 1/2 Uhr:
Die Bräutigamstochter.
Casino-Theater
Lehringer Str. 37. Tägl. 7 1/2 Uhr
Der Schläger der Spielzeit
Schniepels Lene
Berliner Volksstück in 3 Akt.
Vorher erste Spezialitäten
Am 1. und 4. Januar 3. Uhr:
„**Fröhles Fest**“
Neues Operettenhaus
Direktor: Juan Kron
Allabendlich 7 Uhr 30 Min.:
Die Dame vom Circus
Circus Busch
1. Jan. 2. Vorst. 3 1/2 u. 7 1/2 U.
In beid. d. neue Progr. 1
Außerd. Nachm.: 1 einziges
Aschenbrödel Kind frei.
Abends zum Schluß:
„**Aphrodite**“
Schaubühne Moritzplatz
früher Burgtheater
Das sensationelle
Januar-Programm
Der große Lachsclager
„**Mayer mit dem
Hängeboden**“
In der Hauptrolle
Paul Bendix
und **10** erste
Varieté - Attrakt.
Anfang 7 1/2 Uhr

Großes Schauspielhaus
Sonntag, den 4. Januar, nachm. 2 1/2 Uhr:
Die Orestie
Regie: Max Reinhardt
Hauptrollen: Alexander Moissi, Anguste Pflüßgen,
Ferdinand Gregori, Paul Hartmann, Lia Roloff,
Gustav Cymez, Josef Klein, Margarethe Christians,
Fritz Richard, Margarethe Kupfer, Harold Paulsen,
Friedrich Kühne, Eugen Herbst.
Dreize der Plätze III. 2— bis III. 10—, Billette an der
Kasse des Theaters, A. Wertheim und im Invalidenst.

Apollo-Theater
Friedrichstr. 218.
Allabendlich
7 1/2 Sonntags 3 1/2 u. 7 1/2
**Unübertreffliches
Varieté-Programm!**
Wintergarten.
täglich 7 1/2 Uhr
Variétévorstellung
Rauschen gestattet.

Theater a. Kottbuser Tor
Unsere Freunde
und Gönner zum
Neuen Jahre
die herzlichsten
Glückwünsche.
Elite-Sänger.

CIRCUS BARNUM-SCHAU
Ritterstraße Ecke Alte Jakobstraße
Massiver, gut geheizter Winterbau, breit so für Licht als
Heute, 1. Januar (Neujahrsfest)
2 große Gala-Festvorstellungen
nachmittags 3 1/2 Uhr und abends 7 Uhr.
In beiden Vorstellungen
das große Gala-Prunkprogramm
Freitag, sowie täglich abends 7 1/2 Uhr
Große Gala-Elitevorstellung
mit stets neuem abwechslungsreichen Weltstadiprogramm
Das beste Programm Berlins!
erstklassige Nummern
20 Billige Eintrittspreise von 1 bis 20

Alfred Beierle
Sonntag, 4. Jan.: **Dostojewski** Der Traum eines
lächerlichen Menschen.
Dienstag, 20. Jan.: **Andrejew** Die Geschichte von
den sieben Gebrütern.
Mittwoch, 21. Jan.: **Strindberg** Eine Friedensnovelle.
Donnerstag, 22. Jan.: **Kameraden der Menschheit.**
Schiffersaal, Knie, 7 1/2 Uhr. Kart. Bote & Rock, Werth.

**Ankauf von
Platin
Gold u. Silber**
Achtung! Kein Laden!
Öffnung von 9-6 Uhr.
In jeder
Form u. Menge
für hoh. Preis
Goldwarenfabrik
J. Weinstock G. m. b. H.
Mohrenstraße 16,
am Ufergrund-Bahnhof
Friedrichstr. Alexanderstraße 14a,
Charlottenburg, Stuttgarter Platz 5
Tauentzienstr. 6, Schönbg., Oranienstr. 18,
Kottbuser Damm 24.

Platin! Linke! Platin!
Platinzähne nicht unter 7,- Mark
Alte Gebisse, Edelmetalle kauft
Platin - Großhandlung Witwe Emma Linke
Berlin, Blücherstr. 40. v. H. Invalidenstr. 6.
vormals Robert Linke (gr. 1893)

Möbel auf Kredit
E kleinste Anzahlung. — Bequemste
Abzahlung. — Größte Rücksicht.
Einzelne Möbel werden bereitwillig abgegeben.
Bei Bezahlung bedingende Preismäßigkeit.
M. Landwehr,
Müllerstraße 7, eine Treppe
Kriessanleihe nehme in Zahlung.
Liere auch nach auswärts

Basch & Buezkowski
Zentr. 7119 Friedrichstr. 68 Zentr. 7119
In **24 Stunden** wird
**Herren- und Damen-Garderobe
chemisch gereinigt.**
Abholung und Zusendung kostenlos!
**Zähne Reinigen 1 Mark
Kronen 30 Mark**
Dentist Johne, Grünauer Str. 10.
Täglich nur 2-7 nachm. :: Sonntags 9-1.
Seit Jahren fachlich. Stets zufriedene Patienten.

**Preiswerte
Schuhe & Stiefel.**
für
**Damen Herren
Kinder**
In großer Auswahl =
**SCHUH-HAUS
ERICH-
LEISER**
In Frankfurt a. M. 102 E. Stock
aus Straßburger Platz

Platin
in jeder Form
pro Gramm **N. 131-140.**
Alte Gebisse
auch Teile pro Platin-
und Sulfurteil **N. 8-50.**
Brennstift, Kontakte, Gold, Silber etc.
werden nach Gewicht reell bezahlt.
Emil Teicher chem. Labor.
Helle-Albano-Platz 6a.

Isolierte Kupferleitungen
und blanke kauft ständig jeden Posten gegen Kasse-
Elektromotoren jeder Größe und Spannung.
Bauer, W35, Schöneberger Ufer 33
Litzow 9856.
Spezialbehandlung
für Haut- und Geschlechtsleiden
Invalidenstr. 147
1. Etage, Ecke Bergstr.
C. Weissert,
Viele Jahre in Krankenhäusern u. Kliniken tätig gewesen
**Kostenlose Untersuchung und Beratung über
sachgemäße Behandlung**
Sprechstunden 10-12 und 4-8, Sonntags 10-12
Prozesse, Rat. Beistand, öff. Treuhand, Lehrling
Alexanderstr. 45. Täglich nur 2-7 nachm. :: Sonntags 9-1.
Boobacht. Mit wamb. Juristen, 2000 N-11 Vertragssachen

Silvesterrede und Neujahrswunsch

Adolf Glasbrenner, der politischste Volkswächter aus der Zeit der deutschen Revolution 1848 wandte sich mit prächtigem Spott gegen die „Waldvater, Jarander, Ruder, Achselguder, Zinnschluder, Kreispuder, Polzeidrunder und Amickhuder“. Es ging ihm in Äußerer und innerer Freiheit des Menschen. Im Jahre 147 schrieb er: „Der Geist, die Welt, Gott ist überall, überallher selbst Wäntze, da wo noch ein Herz für Freiheit und Liebe schlägt, da wo der stolze Mut Menschenrechte verteidigt, ... in den Höhen und Tiefen, in den Weltkämpfen und Gefängnissen. Der Geist ist der König der Welt.“ Er hielt als Prophet dem deutschen Volk Silvesterrede und Neujahrswunsch, und seine Worte seien uns in die Ohren klingen.

Der Prophet erhebt abermals seine melodische Stimme und ruft also: „Wisse, mein deutsches Volk, das, so folgt, ist das Gesetz und die Verkündigung Deines Geistes, des Sohnes Menschheit, der empfangen hat die Taufe: Adolf und erzeugt ihn zu Berlin, der Stadt des Ruhmes.“

Und es ist geschehen alles, so ich verkündigt hat zu Ehren meines Namens und zur Ehre meines Volkes, und es ist geschehen furchtbar und glücklich, so daß da weinende Wälder und zitternde Berge und feuchter die Täler. Als herunter kam und darum bin ich eure Prophet, und es ist kein Pophet neben mir, am wenigsten sind es die Affen, so mir folgt, wohin ich gehe, und meine Geschlechter schneiden. Und ich trete darum so beschämt auf vor dir, mein Volk, weil da gewesen ist in gleicher Weise bescheiden alle Propheten von früher und nie, wenn ich nicht sagte, daß ich sei von Gottes Gnaden und spräche aus seinem Geiste und in seinem Geiste, ihr mir immer und nimmer würdet glauben. Euer Glaube aber ist meinen Verkündigungen so notwendig wie der Odem dem Leben und die Polizei eurem Staate.

Datum, wer zweifelt an mir, der ist des Todes, früher oder später; datum, wer hindert auf das einzelne meiner Worte und scherzt: Siehe, es ist nicht gekommen, wie ich gesagt der ist ein Narr. Denn ich habe euch gesagt: Ihr nicht nehmen mein Wort nach derjenigen Wahrheit, welche vorinnen liegt, und nicht nach der Form, in welcher ich es rufe. Den die Lüge sei mächtig und schiele im Finstern, und so die Wahrheit nicht auch schiele im Finstern, werde sie nicht bezugen zu Lüge. Und ich habe euch gesagt, daß mir befohlen ist also: Du ist weisfagen, so da wird geschehen, und gleichermassen ist du weisfagen, so da nicht geschehen soll. Aber ich also mußte tun im Jahre der Erlösung, um wie viel mehr im Jahre der Schmach und der Sünde, nun ich weisfaget zu heißen und wähltest unter dem eisernen Joch der Lüge in der Trage! Denn siehe, es sind gekommen die Tage, von den ich gesagt ist, sie werden uns nicht gefallen.

Und ich, euer Prophet, habe empfunden vor euch und euren Jammer im Heften meiner Seele. „Ein Herz war gerissen; ich fluchte jedem Kreuz, ich fluchte der Krone, die meinen Schmerz lösen wollte.“

Aber ich ging hin zu dem, der mich gefenkte ich stand auf dem Berge des Kreuzes, nicht ferne von dem Kreuz der Dufferheit. Und er sprach zu mir: „Komme nicht als zu mir, mein Sohn! Dein Mord und dein Herz waren rosa, durch das vergossene Blut aber hast du sie färbt in ein Rot und ein Rot von Rot zu Rot. Das Blut wird können über die, so es vergossen haben, du aber sollst nicht bleiben in der Farbe der Nichtswürdigen.“

Und er legte seine Hand auf mich, und da ich mit floh von mir und schloß lange Wäde und Ströme, und über diese blutigen Wäde und Ströme hinüber sah ich in die Welt der Zukunft und alles war rosa.

Und er sprach: „Es ist nimmer etwas Groß gegeben, denn mit Schmerzen. Die da bilden ohne heiligen Zorn und Tat, von denen weiß ich nichts; die aber leiden strähe gute starke Tat, die sind selig, denn der Mensch leidet nur je der Menschen. Und so viel sie auch leiden, sie leiden nur eine Sekunde der Ewigkeit.“

„Und wenn du zu Deinem Volke sprichst, so hütle dich nicht in schwarzes Gewand und deinen Ernst nicht in finstere Rede, denn nur der Heitere hat guten Mut.“
 „Und wie die Sonne, das Liebesauge der Ewigkeit, wie sie lächlich golden aufsteht und lacht über den Trübem und den blutigen Zerklümmern der Menschheit, also sei dein Geist.“
 „Und wenn du weisfagst die Zukunft, so folge deinem Gesichte, was blüht über das löse Mut fort in die rosarote Welt der Freiheit und der Liebe.“
 „Und das ist der Wille dessen, der dir gegeben hat dein Gesicht und die Verkündigung zum Frommen Deines Volkes. „Sehe hin und tue also!“

Michel.

Rast schien es schon, er wollt' sich regen,
 Rast schien's, vorüber sei die Nacht;
 Er fuhr schon an, sich zu bewegen,
 Und alles rief: Er ist erwacht!
 Da schwört's zum Himmel tauhendändig:
 Das größte Wunder ist zu kenn'n!
 Der deutsche Michel wird lebendig!
 Gleich wird er wühend um sich hau'n!
 Doch, ach! Verraucht ist die Effasse.
 Und Nacht ist's wieder rings umher;
 Man fixelt Micheln an der Nase,
 Und er? — Er sieht und hört nichts mehr.
 Und hat er nicht vor wenig Wochen
 Gesprochen noch ein ernstes Wort?
 Ja, ja, er hat's im Schlaf gesprochen:
 Jetzt schnarcht er wieder ruhig fort!
 Adolf Glasbrenner.

Blutiges Neujahr.

Erinnerungen eines Arbeiters.

„Wir ziehn nach Serbien,
 wir hau'n's in Serbien,
 und wenn wir sterben,
 dann sind wir tot.“
 (Gedächtniswörter.)

Jamert noch wüsten, von Furen gepeinigt, Verderben und
 Not auf der Erde. Wie damals — Silvester noch! In
 der Unerschlichkeit leuchteten die Sterne. Im All war Frieden,
 ewige Ordnung. Die Erde zog frei ihre Bahn im Raum, der
 Sonne entgegen, und der Mond schaute mit seiner goldenen
 Rieme schweigend vor sich hin, ein kluger Philosoph.

Es war nicht sehr kalt. In der Luft schwebte ein Gemisch
 wie von Jasmin und Nachtschatten und der Tod lag unter einem
 Gelanderbusch und hielt Kost. Weit und breit war es still im
 Land. Eine Weile schaute er hoch dem Monde ins Angesicht,
 dann rief er ihn an: „Hebe, Gewitter, du bist doch Diotrich,
 erzähl mir ein wenig aus ungraue Zeit.“

Der Mond schweigend dazu.
 „Aber hinter dem Gelanderbusch räusperte sich eine mensch-
 liche Stimme: „Der Mond steht nicht umsonst im Ruhe großer
 Güte.“

Der Tod fuhr starrs herum: „Wer bist denn du?“
 „Ich bin ein Dichter.“
 „So? — Dann erzähle du.“

Und der Dichter begann: „In gewisser Vorgezeit, noch ehe die
 Menschen die Kriegskunst erfunden hatten, war auf der äppigen
 Pflur ein Gott, den nannten sie Lutzweg den Friede.
 Der Friede war tiefenstark und wenn er dem Haber be-
 gegnete, dann ging dieser über aus dem Wege und die Menschen
 waren glücklich und friedlich wie der Friede; die Erde hatte noch
 niemals Menschenblut getrunken.“

Es begab sich aber, daß kein seinen Bruder Abel erschlug
 und vor Warm lief der Friede in den Wald, wo das Schne-
 glädchen in aller Stille mit keinem zarten Gelächte das Fest
 der Winterfemtentende feierte. Es lud den Friede zu Kaffe.
 Und als es Abend geworden war, brach er auf, um kein zu

verzeihen, aber da bemerkte er, daß die Schneeglädchen nicht
 von ihm ablassen wollten. So folgte er ihrem Gelächte. Am
 nächsten Tage schon kam er an einen grauen Weg. Da stand
 der Krieg auf Paffen. Heereszügen wogten vorüber, Menschen
 mit fieren Wäden, wildjähend, von ihren Stimm trepfe
 Mut. Und ganz am Ende, hoch zu Hof, rief ein berambertiger
 Samariter: Du, der Tod. Und als der Friede sich sah, der
 tief er dich herat und fragte dich nach dem Wege, von
 wannen, wohin; er ging die Spur zurück und weil noch heute
 am liebsten bei den Toten.“

Der Dichter schweig. Der Tod nicht beifällig, hing seine
 Sense in den Busch, zündete sich eine Pfeife an und sagte dann:
 „Was du erzählst, mag stimmen, es ist schon lange her.
 Aber du bleibst ja.“

„Ja“, erwiderte der Dichter, „mit Blute das Herz um
 meine Brüder, die Menschen. Hat die Erde nicht Raum für
 alle? Bin ich noch ein Mensch? Ich soll leben! Ich bin
 friedlos, mich friert, ich habe Hunger, ich blute, ich bin krank.
 Die Wägen haben meine Sinne gefressen, mein Brot, meine
 Kleidung, alles, alles. Rast, absacklos, hode ich hier in der
 Erde, ich, der Mensch. Heber meinem Haupte leuchten die
 Sterne. Unendlichkeit atmet das All, ewige Ordnung. Die
 Erde hat Raum. Und ich? O Friede, o Friede! Tod! Ich
 sehne mich nach der Sonne.“

Es war Winternacht. Der Tod nahm seine Sense und ging
 eifrig davon.

Eine Ketschbatterie, die im Land verborren lag, die
 Feuer hinüber nach Frankreich.
 Profis Neujahr! sollte das heißen.
 Der Franzmann schweig dazu.

Der Dichter hatte sinnend, wo kurz vorher der Tod ge-
 sessen hatte. Ritten hinein in seine Träume pifft etwas durch
 die Luft, wie Gerienhied. Aber er hörte es nicht mehr; es
 fuhr ihm durch den Kopf.

Dann kam der Friede und küßte ihn auf die Stirn und
 Wangen und Knie an seiner Seite.

Nicht fern, am grauen Wege rast immer noch der Mord,
 Anselige Hände kriechen von Blut. Wildjähend, göttlich,
 satanisch ist dein Lied:

Wir ziehn nach Serbien,
 wir hau'n's in Serbien,
 und wenn wir sterben,
 dann sind wir tot.

„In dem die kapitalistische Produktionsweise mehr und mehr die
 große Mehrzahl der Bevölkerung in Proletariat verwandelt, schafft
 sie die Macht, die diese Umwälzung, bei Strafe des Untergangs, zu
 vollziehen genötigt ist. In dem sie mehr und mehr auf Verwertung
 der großen vergesellschafteten Produktionsmittel in Staatsformen
 drängt, zeigt sie selbst den Weg an zur Vollziehung der Umwälzung.
 Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt und verwandelt die Pro-
 duktionsmittel zunächst in Staatseigentum. Aber damit hebt es sich
 selbst als Proletariat, damit hebt es alle Klassenunterschiede und
 Klassengegensätze auf, und damit auch den Staat als Staat. Die
 bisherige, sich in Klassengegensätzen bewegende Gesellschaft hatte den
 Staat nötig, d. h. eine Organisation der jedesmaligen gegen-
 bedeutenden Klasse zur Aufrechterhaltung ihrer äußeren Produktions-
 bedingungen.“

Sobald es keine Gesellschaftsklasse mehr in der Unterdrückung zu
 halten gibt, sobald mit der Klassenverschmelzung und dem in der Ver-
 bürgerlichen Anarchie der Produktion begründeten Kampf ums Existenz-
 dasein auch die daraus entspringenden Kollisionen und Ergüsse beendigt
 sind, gibt es nichts mehr zu repräsentieren, das eine besondere Ver-
 pressungsgewalt, einen Staat, nötig machte. Der erste Akt, wenn der
 Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt —
 die Beseitigung der Produktionsmittel im Rahmen der Gesell-
 schaft — ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das
 Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird
 auf einem Gebiete nach dem andern überflüssig und schließlich ohne
 selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Ver-
 waltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der
 Staat wird nicht „abgeschafft“, er stirbt ab.“

Zus: Friedrich Engels, „Die Entwicklung
 des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.“

71) Jimmie Higgins.

Roman von Upton Sinclair

Aus dem Manuskript übertragen von Empnia zur Wälden.

II.

Democh heißt es leben. Jimmie befand sich zum ersten-
 mal in einem fremden Land, und es er ausgehen durfte,
 schlenderte er mit einigen Amerikanern durch die Straßen,
 betrachtete die Sebenswürdigkeiten in Stadt, die vor dem
 Krön ein kleiner Hafen gewesen, ne aber ein Mittelpunkt
 des Welthandels war, und von der die täglich britische Trup-
 pen über den Kanal geschickt wurde.

Auf den Straßen sah er aufsteckliche alten Leuten
 und Männer in Uniform, und auf den kleinen Kindern
 eine Müdigangner. Frauen kutschten Rollwagen, führ-
 ten Trams, bedienten die Fahrgäste. Alle Geschlechter waren
 ernst und kummervoll, doch hellten sie sich auf beim Anblick
 der Amerikaner, die von so weit kamen, um zu helfen.
 In den Konditoreien und den kleinen kleinen Wirts-
 häusern, wo rosige Mädchen sehr langes Bier schenkten,
 fragten sich die Leute nicht genug, um den überseeischen
 Gästen ihre Freundlichkeit zu beweisen und der hochmütige
 Blick ließ sich herab, ihnen den Weg zu weisen. „Erste
 rechts, dritte links“ — sagte er außer rosch, und wenn man
 ihn bewirrt anstarrte, wiederholte es in noch schnellerem
 Tempo. Doch brachte die neue amerikanische Armee so
 viele Motorfahräder, daß Jimmie te wenig Zeit gewährt
 wurde, den Helden zu spielen: er hielt seinen Marsch-
 befehl, neue Kleider, nahm Abschied von der Honourable
 Victoria, der er versprochen, öfter zu schreiben und nicht allzu
 schnell von der Aristokratie zu denken. Er überquerte den
 Kanal, der mit Schiffen überfüllt, in Hudson glück, und
 landete in einem großen Hafen, während des Krieges
 von den Amerikanern ausgebaut worden war. Lange Dod-
 reiben deuteten sich aus. Jimmie sah ungeheure Kräne
 im den Frachtraum eines Schiffes tanzten und ganze Lokomo-
 tive über ein halbes Duzend Automobile auf einmal
 herausziehen. Hinter den Docks besaß ein labyrinth
 von Eisenbahnschienen und Geleisen, die meilenweit ver-
 zweigten, in denen allerhand Waren auspackt wurden. Auf

dem benachbarten Hügel war eine Feststadt aus der Erde
 gewachsen, und die alten, knarrenden, moosüberwucherten
 Windmühlen, diese Verkörperungen des Mittelalters, blick-
 ten bestürzt auf die modernen Zeiten hinab.

Niemand gab sich die Mühe, Jimmie auf diese Sebens-
 würdigkeiten aufmerksam zu machen; doch bemerkte er sie
 dennoch, und erfuhr im Gespräch mit anderen allerlei: Ein
 Mann erzählte ihm, daß er das Aussehen konzentrierter To-
 maten überwachte; seit sechs Monaten hatte er nichts anderes
 gesehen als Rissen um Wästen, Ladung um Ladung konser-
 vierter Tomaten, die an einem Ende des Schuppens herein-
 gebracht, am anderen hinausgeschickt wurden. Irigentlich, in
 höheren Regionen, weilte ein wunderbares Tomatenhirn,
 das ganz genau wußte, wie viele Bläses Tomaten für ein
 Erzerlager, wie viele für die Spitäler, wie viele für die
 Soldaten in den französischen Wäldern nötig sind. Von
 Zeit zu Zeit brachte ein Schiff neuen Vorrat herüber: eine
 Schar Regter verlor die Rissen.

Dann begegnete Jimmie einem Franzosen, der in einem
 Chicagoer Hotel Keller gewesen war und jetzt korranische
 drahlhaarige Arbeiter beaufsichtigte. Jimmie hatte geglaubt,
 er kenne aus den Mühlen, Bergwerken und Fabriken
 Amerikas alle Rassen der Erde; jetzt jedoch hörte er von
 nämlich fremden Völkern: Anamesen, Siamesen, Sikhs,
 Madagasken, Abessinier und Algerier. Vier hundert sich
 das ganze britische Reich und die französischen Kolonien zu-
 sammen. Portugiesen gab es und Brasilianer, Leute von
 den westindischen Inseln, Bushmänner aus Australien und
 Zuluskaffern aus Südafrika; und da diese noch nicht genü-
 gen, gab Amerika aus seinem Schmelztiegel halberlebmö-
 gliche Völker, Hawaiiener und Bortoricos, Philippinos, Esti-
 mos aus Alaska, Chinesen aus San Franzisko, Sioux-
 Indianer aus Dakota und gewöhnliche Plantageneger aus
 Louisiana und Alabama. Jimmie sah leister an der Ar-
 beit: sie reparierten ein Geleise, das durch eine aus einem
 Aeroplan gefallene Bombe zerstört worden war. Die
 schwarzen Geschlechter glänzten vor Schweiß, die weißen Zähne
 arbeiteten gutmütig, während die starken Hände schwere Dres-
 eifen färrangten: die lange Reihe arbeitete gleich einer Ma-
 schine und lang, um im Takt zu bleiben. „Alle — he — e — ht!“
 rief der Offizier, und die Reihe klavng die Dretheisen.

„Nimm die Stäbe
 Nimm die Stange
 Nicht so träge
 Säum nicht lange,
 denn dich bilden
 Flug den Rücken.“

III.

Seit fast vier Jahren hatte Jimmie viel über Frankreich
 gelesen, nun bestand er sich hier und konnte alles mit eigenen
 Augen sehen. Zum Beispiel die Leute mit Holzspannen!
 Es lohnte sich wirklich, den Ozean zu überqueren, um
 Frauen und Kinder daberklappern zu sehen. Und dann die
 komischen kleinen Eisenbahnen, mit Türen, wie bei einem
 Mannichensfall. Es war beruhigend, daß der Zug wenigstens
 eine ordentliche Lokomotive besaß, auf der mit großen Buch-
 staben U. S. A. stand. Jimmie hatte teil an dieser Maschine
 und empfand sozialistische Regungen, da er von ihr gezogen
 landeinwärts fuhr.

Er war, dank dem U-Boot und dem Verweilen im
 Spital, von seiner Abteilung getrennt worden. Er bekam
 einen Paß und sollte mit einem bestimmten Zug nach einer
 bestimmten Stadt reisen. Jimmie schaute aus dem Waggon-
 fenster, glücklich wie ein Säuljunge auf Ferien. Die Land-
 schaft war wunderschön, von der frischen grünen Verjäh-
 rlichkeit verklärt, breite, gerade, pappelumsäumte Straßen
 durchkreuzten das Land, Steinsäulen mit merkwürdigen
 steilabfallenden Dächern ragten auf, alte Männer, Frauen
 und Kinder arbeiteten auf den Feldern.

Jimmie plauderte mit den Insassen seines Kupers, Sol-
 daten und Arbeitern, jeder eine Schraube an der ungeheuren
 Maschine, jeder mit wichtiger Arbeit beirant. Alle hatten sie
 etwas zu erzählen — Nachrichten von den Kämpfen oder
 dem Fortschritt der Vorbereitungen. Seit mehr als einem
 Jahr bereitet Amerika sich vor, was wird es in dieser ver-
 zweifelten Krise des Krieges tun? Aller Verben waren von
 Aufregung gekrafft, vor Ungebild, endlich an das Werk zu
 gehen, noch dem ihre Seele verlangte. Jedermann wußte,
 die „Cowboys“ würden mit „Freig“ fertig werden, sie wußten
 es, wie fromme Leute wissen, daß es einen Gott im Himmel
 gibt — nur daß sie, anders wie die meisten Frommen, sofort
 in den Himmel gelangen und Gott so bald wie möglich be-
 grenen wollten. (Fortsetzung folgt.)

Die Befoldung der städtischen Beamten und Angestellten.

Die städtischen Behörden Berlins und zahlreicher Vororte haben eine neue Befoldungsordnung für die städtischen Beamten und Angestellten aufgestellt und beschlossen. Damit ist ein großes Werk zu einem gewissen Abschluss gebracht. Die bisher in Geltung befindliche Befoldungsordnung datiert aus dem Jahre 1908. Schon im Jahre 1913 wurde der Berliner Magistrat ersucht, in eine Prüfung der Befoldungsverhältnisse der Beamten einzutreten. Die Ausführung miterließ durch den Ausbruch des Krieges. Während des Krieges eine neue Befoldungsordnung ausarbeiten, erwies sich als außerordentlich schwierig; man wollte auf die Wiederkehr stabilerer Verhältnisse warten, zumal man ohne Reich und Staat nicht vorgehen wollte. Man half sich, indem den Beamten und Angestellten zum Gehalt Kriegszulagen und laufende Teuerungszulagen gegeben wurden, wozu gelegentliche einmalige Beihilfen kamen. Dieser Zustand war ein recht unbefriedigender, da auch die Beamten sich insofern benachteiligt fühlten, weil die Teuerungszulagen nicht pensionsfähig waren. Da aber an einen Abbau gar nicht gedacht werden konnte, ersuchten unsere Genossen den Magistrat im April dieses Jahres erneut um schnellste Vorlegung einer neuen Befoldungsordnung, ohne Rücksicht auf Reich und Staat. Unsere Genossen standen auf dem Standpunkt, daß einmalige Beschaffungsbeihilfen keine wirkliche Hilfe sind. Beamte, Angestellte und Arbeiter sollen angemessen bezahlt werden, aber nicht verwiesen werden auf gelegentlich gegebene Beschaffungsbeihilfen. Aus diesem Grunde lehnten sie auch im Juni dieses Jahres im Verein mit den übrigen Gruppen der Stadtverordnetenversammlung, mit Ausnahme der Deutschnationalen, ab, Beschaffungsbeihilfen zu bewilligen, und gewährten einen Vorstoß auf die neuen, baldigt vorzuliegenden Gehaltsätze.

Bei der großen Verschiedenartigkeit der Befoldung war es keine leichte Aufgabe, den Gehalt, eine neue Befoldungsordnung aufzustellen, durchzuführen. Es war dem Magistrat aufgegeben worden, und unsere Genossen legten das Schwergewicht darauf, daß es gelte, die großen Schäden der unteren, am höchsten bezahlten Beamten und Angestellten am wirksamsten aufzuheben und ihre soziale Lage zu heben, und nach oben weniger in die Höhe zu gehen; auch sollten die vielen Befoldungskategorien auf das Mindestmaß reduziert werden. Nach diesen Grundsätzen ist auch verfahren worden. In dieser Arbeit haben sich auch die Beamtenvertretungen fleißig beteiligt. Es wurden fünf Hauptgruppen gebildet, die sich in Untergruppen gliedern; die Gruppe I hat drei, die Gruppe II zwei und die Gruppe III drei Untergruppen. Wenn man bedenkt, daß es in Berlin etwa 206 verschiedenen besoldete Beamten- und Angestelltengruppen gab, so darf man getrost diese Gruppierung als eine tüchtige Leistung ansprechen. Bedenkenswert ist, daß auch die Möglichkeit geschaffen worden ist, in höherbezahlte Gruppen aufzurücken, und daß die Bedingungen hierfür erheblich erleichtert worden sind.

Bei den unsicheren Lebensverhältnissen erwies es sich notwendig, neben einem festen Gehalt eine bewegliche Zulage nebenzugeben zu lassen, die an- und abbaufähig gemacht ist. An einen Abbau ist natürlich zunächst gar nicht zu denken; für Bezieher ist eine Kinderzulage von 600 M. für jedes Kind vorgesehen.

Die neue Befoldungsordnung sieht folgendermaßen aus:

Befoldungsordnung für die städtischen Beamten und Angestellten. (Ermittlung des Höchstgehälts für alle Gruppen in 18 Jahren.)					
Gruppe	Anfangs-gehalt	Zulagen	Summe	Höchst-gehalt	Summe
V	8000 M.	8 je 240 M. und 8 je 180 M.	1800 M.	10000 M.	11800 M.
IV	5500	8 - 210 - - - 8 - 180	1800	7300	9100
IIIc	6000	8 - 300 - - - 8 - 200	2100	8100	10200
IIIb	6900	8 - 300 - - - 8 - 200	2100	8400	10500
IIIa	6800	8 - 300 - - - 8 - 200	2100	8700	10800
IIb	7000	8 - 400 - - - 8 - 250	2700	9700	12400
IIa	7500	8 - 400 - - - 8 - 250	2700	10200	12900
Ic	8000	8 - 500 - - - 8 - 400	3000	11000	14000
Ib	9000	8 - 600 - - - 8 - 400	4200	13200	17400
Ia	10000	8 - 700 - - - 8 - 400	4500	14500	19000

Neben dem Gehalt ist eine Teuerungszulage zu gewähren, welche beträgt:
 2000 M. für die Verheirateten und für die Ledigen mit einem eigenen Haushalt (Unterhaltung von Familienangehörigen).
 1500 M. für die Ledigen.
 1000 M. für die Personen, welche Naturalversorgung (Wohnung mit Kost oder nur Kost) erhalten.
 Außerdem: für jedes Kind ein Zuschlag in Höhe von 600 M. jährlich.

Bei der Beratung der Befoldungsordnung zeigte es sich, daß die Organisationen der Beamten auf sehr schwachen Füßen stehen. Die Stadtverordneten wurden mit einer Flut von Eingaben, Bittschriften nach Vernehmung bestimmter Kategorien in höhere Gruppen förmlich überschüttet. Der Ton in mander dieser Eingaben war oft ein recht unermesslicher. Die persönlichen Besuche bei den einzelnen Kommissionsmitgliedern rissen nicht ab. Jede Gruppe und viele Einzelpersonen suchten ohne Rücksicht auf die Vorkläge der Beamtenorganisationen für sich etwas Besonderes herauszuschlagen. Diese Erscheinung war das bedauerlichste der ganzen Beratungen, weil sie zeigte, daß die Organisationen der Beamten die Leute nicht hinter sich hatten und deren Einfluß erheblich minderte.

Nun wird es bei einer solchen großen Reform nie möglich sein, allen Wünschen Rechnung zu tragen, aber darüber besteht kein Zweifel, daß die städtischen Behörden eine Befoldung zum Besten erhobten haben, deren sie sich nicht zu schämen brauchen.

Trotzdem sind die Beamten Berlins nicht befriedigt von der neuen Ordnung der Dinge. Der wesentlichste Differenzpunkt besteht in der Höhe der Teuerungszulage. Während die westlichen Vororte die Teuerungszulage entsprechend den Vorklägen der Beamtenorganisationen auf 2400 M. festgelegt haben, hatte der Berliner Magistrat diese auf 2000 M. bemessen.

Die bürgerlichen Fraktionen der Berliner Stadtverordnetenversammlung beantragten die Zulage auf 2400 M. zu bemessen, was aber an der ablehnenden Haltung der beiden sozialdemokratischen Fraktionen scheiterte. Das veranlaßte die auf der Tribüne den Verhandlungen folgenden Beamten, diese Abstimmung mit einem lauten „Wuu!“ zu begleiten. Für die Haltung unserer Parteigenossen war

maßgebend, daß in Groß-Berlin überhaupt eine gleichartige Regelung der Befoldung der Beamten in Gemeinden mit städtischem Charakter notwendig wird, und weil die Gehälter der Beamten, verglichen mit den Löhnen der sonst noch für die Stadt Tätigen, sich sehr wohl sehen lassen könne, so daß eine besondere Notwendigkeit, über die Vorkläge des Magistrats noch hinauszugehen, nicht gegeben erschien, zumal auch die den Beamten zustehende Pensionsberechtigung auch nicht außer Betracht bleiben kann.

Gerade die sozialdemokratischen Vertreter sind es gewesen, die den ersten Anstoß zur Beamtenbefoldung gegeben haben, und ihrem Drängen ist die Neuordnung der Dinge vornehmlich zu danken. Ueber die Grenze, bis zu welcher zu gehen ist, wird man verschiedener Auffassung sein können, aber die Tatsache ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß die Stadt Berlin für ihre Beamten immer in vorbildlicher Weise gesorgt hat. Das haben alle Beamtenvertreter offen ausgesprochen.

An die städtischen Behörden tritt jetzt die schwere Sorge um die Aufbringung der Mittel heran, die diese Befoldung erfordert. Es war früher nie üblich, solch große Ausgaben während des Etatsjahres zu beschließen und in Kraft treten zu lassen, wie das im vorliegenden Falle eingetreten ist. Aus den bisherigen Einnahmen können die neuen Ausgaben nicht gedeckt werden; es müssen neue Einnahmequellen gesucht werden. Es bleibt gar kein anderer Weg als neue Steuern zu beschließen und zu erheben. Dabei sind die bisherigen Steuern schon nicht klein, welche die Bevölkerung zu tragen hat. Die Beamten sind bisher von den Steuerforgen verschont geblieben. Auf Grund ihres Steuerprivilegs waren sie in erheblichem Maße von der Zahlung der Steuern befreit. Und die anderen Klassen der Bevölkerung, die die neuen Lasten für die Beamten aufbringen, haben erheblich geringere Einkommen, als die Beamten erhalten.

Wenn unter solchen Umständen die Stadtvertreter bei ihren Begünstigungen ein gewisses Maß einhalten, so verdienen sie nicht die Demerkung, die sich Beamte erlauben. Stadtverordnete handeln sträflich, wenn sie bei ihren Beschlüssen nicht das Interesse der breiten Massen im Auge behalten würden. Wenn wir in der nächsten Zeit neue und gar erhöhte Steuern bekommen, so sind sie lediglich zur Deckung dieser großen neuen Aufgaben erforderlich. Noch zerbrechen sich die Räumerei der Groß-Berliner die Köpfe über das Wie. Mag aber ihre Entscheidung ausfallen wie sie wolle, sie wird nur lauten können: Greift erneut in die Taschen. Und das ist die Reversoite der Medaille, die man auch bei der Befoldungsfrage nicht aus dem Auge lassen darf.

Gewerkschaftliches.

Weitere Verschleppung der Tarifvertragsverhandlungen im Versicherungsgewerbe.

Der Arbeitskampf im Versicherungsgewerbe wird trotz aller Bemühungen des Zentralverbandes der Angestellten immer bedauerlicher, weil der Arbeitgeberverband systematisch jede Gelegenheit benützt, die Verhandlungen zu verschleppen. Das Reichsarbeitsamt hatte den objektiven Vorschlag gemacht, einem Schlichtungsausschuß die Entscheidung darüber zu überlassen, welche übrigen Organisationen außer der Vertragspartei des bestehenden Tarifvertrages vom 12. Mai, dem Zentralverband der Angestellten, hinzuzuziehen seien. Ferner sollte zugleich eine Kommission unter Einwirkung eines Vertreters des Reichsarbeitsministeriums in Verhandlungen darüber eintreten, welche Forderungen des sogenannten Magdeburger Entwurfs der Versicherungsangestellten Verhandlungsgrundlage bilden konnten, und welche nach Lage der Sache als unersüßbar angesehen werden müßten. Der Zentralverband der Angestellten nahm lebhaft im Interesse der Wahrung des Wirtschaftlichen diesen Vorschlag des Reichsarbeitsamtes an. Der Arbeitgeberverband dagegen lehnte diesen Vorschlag in einer so gar nach Ansicht des Reichsarbeitsamtes scharfen Weise ab. Der Arbeitgeberverband war schärflich auf der Frage, welche Organisationen die Vertretung der Angestellten übernehmen könnten, die Stellung einnahm, daß er allein darüber schlüssig werden müsse, mit welcher Verbindlichkeit er einen Vertrag abschließen will. Diese Stellungnahme bedeutet eine Mißachtung des Mitbestimmungsrechtes der Angestellten, welche Organisation ihre Interessenvertretung sei. Der Standpunkt entspricht ganz dem reaktionären Herr-in-Deutschland Standpunkte, der die Kooperationsfreiheit der Angestellten verleiht. Wölgig unfähig und eine grobe Entstellung bedeutet es, wenn der Arbeitgeberverband sich dabei auf eine inhaltlich völlig anders geartete Meinungsführung des Reichsarbeitsamtes stützt. Ebenfalls lehnte der Arbeitgeberverband die Bildung der Kommission zu Verhandlungen über die Einigung des Magdeburger Entwurfs als Verhandlungsgrundlage ab. Trotz der Bereitwilligkeitserklärung des Zentralverbandes, in solche Verhandlungen einzutreten, bringt er es in völliger Entstellung der Wahrheit fertig, daran zu zweifeln, daß der Zentralverband bereit wäre, unmögliche Forderungen des Magdeburger Entwurfs der Versicherungsangestellten in den Vorverhandlungen fallen zu lassen.

Zur Steuer der Wahrheit muß gegenüber den immer wiederholten Falschbehauptungen des Arbeitgeberverbandes festgesetzt werden, daß der Zentralverband der Angestellten lebhaft verlangt, daß die Angestellten selbst die Entscheidung darüber treffen, wer ihre Vertretung sein soll, und ferner, daß der Arbeitgeberverband über die Forderungen der Angestellten in Verhandlungen beim Vorverhandlungen eintreten müsse, ohne daß die Angestellten vorher von ihm gezwungen werden, nur solche Forderungen zu erheben, die dem Arbeitgeberverband angenehm seien. Ebensowenig hat aber der Zentralverband damals Unkortheit darüber gelassen, daß er unersüßbare Forderungen nicht berührt oder aber, wie es der Arbeitgeberverband tut, politische Gesichtspunkte über die einzelnen Forderungen entscheiden läßt. Gerade die Interessen der älteren Berufscollegen werden durch die Vorkläge, die der Zentralverband im Laufe der Verhandlungen zu dem Magdeburger Entwurfe zu machen in der Lage ist, am weitgehendsten beeinträchtigt. Es ist unbedingt notwendig, daß entsprechend dem Familienstande die Festsetzung der Entlohnung eingehende Berücksichtigung erfährt.

Das Reichsarbeitsamt sehr seine Vermittlungsbemühungen noch fort, jedoch wird es den Angestellten immer schwerer, die berechnete Entlohnung hinzuzuhalten.

Forderungen der Berliner Eisenbahner.

Eine am 20. Dezember d. J. in den Räumen der Vertrauensleute der Arbeiter des Eisenbahndirektionsbezirks Berlin nahm Kenntnis von dem letzten beiden Tarifverträgen über die Staffellung der Löhne zum 1. 1. 1920 und der Verbesserung des Tarifforgens über die Ausgestaltung der Beschaffungsbeihilfe für die Beamten, welche nach dem 8. März bis zum 8. September in den Eisenbahndienst treten sind.

Die Vertrauensleute erhoben hiergegen den größten Protest und bestanden die Arbeiterräte, an zuständiger Stelle gegen diese Maßnahmen einzuschreiten. Am Schluß der Versammlung wurden folgende Resolutionen einstimmig angenommen:

„Die Vertrauensleute der Arbeiterräte aller Richtungen des Eisenbahndirektionsbezirks Berlin verlangen die Befreiung in Saffung der Lohnrücklage zum 1. 1. 1920 insbesondere die Befreiung fest, daß selbst der Höchstlohn nicht gemittelt, um den Höchstlohn des Eisenbahnarbeiters gerecht zu werden, und etwa eine weitere Erhöhung.“

Am 20. 12. 1919 tagende Versammlung der Vertrauensleute der Arbeiterräte nimmt Kenntnis von der Tarifverfassung, daß die Tariforgane für die Beschaffungsbeihilfe in der Woche aufrecht erhalten wird. Sie erhoben hiergegen Protest und fordern, daß eine Regierung, die den Agitationen keinen Haß, auch den Eisenbahnarbeitern die Beschaffungsbeihilfe auszahlt, die bis zum 8. September 1919 eingestellt sind.

Die Vertrauensleute der Arbeiterräte des Direktionsbezirks Berlin beantragen ferner, daß sofortige Einstellung der gewohnten Arbeitskräfte und Arbeiter erfolgt. Dieser Antrag wurde ebenfalls einstimmig angenommen.

Schweibisch, Scheringstraße. Die freigeordneten Kollegen, welche nicht wieder eingestellt sind, haben sich zur Entgegennahme einer Unterstützung bestimmt am Sonnabend, den 3. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Thomas, Gartenstraße 71, einzufinden.

Groß-Berlin.

In neuen Jahr.

Unsere Arbeit ist ein Leben voll Kampf. An Zeitabschnitte haben wir uns nicht. Im Leben eines Kampfers gibt es keine Ausruhen. Wir haben uns in einer Partei zusammengeschlossen, um den Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung wirksamer führen zu können. Die Partei soll uns dazu Mittel sein und Mittel geben. Das Ziel ist uns der Sozialismus. Ihm gilt unsere ganze Kraft. Was in dem hinter uns liegenden Zeitraum nicht erreicht worden ist, muß in der nächsten Zeit erreicht werden: Aufrüttelung und Schulung der proletarischen Massen. Da gibt es viel Arbeit. Je mehr jeder Genosse und jede Genossin dabei mitwirkt, desto besser ist es.

Unsere Organisationen wachsen, die Zahl der organisierten Genossen muß aber weiter gesteigert werden. Und nicht nur die Zahl. Es handelt sich auch darum, die einzelnen zu Sozialisten zu machen. Darum geht es. Jeder einzelne muß wissen, daß es in einer sozialistischen Gesellschaft nicht um Brot und Freiheit geht, sondern daß der Idealismus zur Durchführung des Sozialismus eine Notwendigkeit ist. Ihn zu fördern, unsere Grundtätigkeit zu vertiefen, unsere Anhänger, und die es noch werden, zu überhebender Begeisterung für unsere hehre Sache zu erziehen, das ist eine Aufgabe der allerersten Zeit. Wenn alle Genossen sich dieses Ziel setzen und daran kräftig mitwirken, dann muß es vorwärts gehen.

Aber noch eins: Ein Mittel, um unseren Kampf wirksam führen zu können, ist auch die Presse, ein sehr wichtiges Mittel. Ihr weiteste Verbreitung zu geben, sollten sich alle Genossen zur Pflicht machen. Stöße sich niemand daran, daß einzelne Planige mehr Abonnementspreis erhoben werden müssen. Unsere Gegner wissen, was die Presse für sie bedeutet. Sie fragen nicht nach dem Preis der Zeitung, ihnen gilt es nur, daß ihr Blatt ihre Interessen vertritt. Wägen auch unsere Genossen daran denken, daß der Kampf für den Sozialismus mehr Opfer fordert als nur einige Pfennige Abonnementspreis. Hier haben unsere Parteifreunde ein dankbares Feld vor sich. Je größer die Verbreitung des Blattes, ihres Blattes, der „Freiheit“ ist, desto größer unsere Macht, desto leichter der Endkampf.

Arbeit und immer wieder Arbeit im Sinne des revolutionären Sozialismus, das ist die Mahnung, die wir zu Beginn des neuen Jahres an unsere Freunde richten. Treue am Kreuze werden wir halten. Aber Ruhe erst dann, wenn wir am Ziele sind. Das ist unser Neujahrswunsch!

Kommunale Arbeiterräte!

Bezieht: Höchstmietsverordnung. Ueber die kommunale Höchstmietsverordnung herrscht noch mancherlei Unklarheit. Wir weisen daher die kommunalen Arbeiterräte sowohl auf die wichtigsten Bestimmungen hin.

In allen Gemeinden die mehr als 2000 Einwohner umfassen, und die als Kostenobergrenze erklärt sind, haben die Gemeindevorstände, Magistrat usw. innerhalb 4 Wochen nach Veröffentlichung der Verordnung vom 8. Dezember 1919 (also bis 8. Januar 1920) eine Höchstgrenze für Mietsleistungen festzusetzen. Vor der Festsetzung dieser Grenz ist ein Sachverständigen-Ausschuß zu hören, der hauptsächlich aus Mietern und Vermietern zusammengesetzt ist und nicht mehr als 10 Personen umfassen soll. Dieser Ausschuss ist von der Gemeindeverwaltung bzw. Stadtverordnetenversammlung zu wählen.

Die festgesetzte Höchstgrenze bedarf der Bestätigung der Kommunalaufsichtsbehörde, die das Einspruchsrecht zusteht. In der Ausführungsverordnung zu dieser Verordnung hat der Gesetzgeber die Ausschichtsbehörden angewiesen, daß sie gegen Beschlüsse, die die Höchstgrenze auf 15 bis 20 Prozent festsetzen, einen Einspruch erheben, sondern diese ohne sofortige Bestätigung sollen. Nur wenn der Bewohnen den Höchstlohn auf weniger als 15 Prozent der mehr als 20 Proz. bestimmen, soll Einspruch erhoben werden. Und er, wenn nach besondere Umstände vorliegen, soll der Satz noch Prozent übersteigen werden.

Kommunale Arbeiterräte, ihr habt die Pflicht, dafür zu sorgen, daß eure Gemeinden die Höchstgrenze von 20 Prozent nicht überschreiten. Ist das Ministerium für Volkswohlfahrt in den Satz von 15 bis 20 Prozent für ausreichend.

Nach Genehmigung der Aufstellungsbehörde — die innerhalb 14 Tagen zu erfolgen — tritt die festgesetzte Höchstgrenze in Kraft. Sie muß am 1. Januar bekannt gemacht werden. Alle Mietsleute, die den festgesetzten Höchstlohn überschreiten, sollen auf diesen herab. Ein Beispiel: Ein Mieter zahlt für eine Wohnung, die am 1. Juli 1914 40 Mark teile, heute den Mietpreis von 50 Mark. Angenommen, die Gemeinde hat 20 Prozent als Höchstgrenze festgesetzt, darf diese Wohnung nicht mehr als 48 Mark kosten (40 Mark + 20 Prozent = 8 Mark). Der Mieter hat also vom nächsten Mietzahlungsstermin noch der Bekanntmachung der Höchstgrenze durch die Gemeindeverwaltung nicht mehr 50 Mark, sondern 48 Mark zu zahlen.

Diese Verordnung bezieht sich auch auf Geschäftsräume, Büroräume, Läden, Werkstätten, möblierte und unmöblierte Zimmer. Dagegen nicht auf Reuten, die nach dem 1. Januar 1917 fertig gestellt sind.

Veröffentlicht in der Verordnung im „Deutschen Reichsanzeiger“ Nr. 239 vom 17. Dezember 1919. Die Ausführungsverordnungen dazu: Nr. 235 vom 24. Dezember 1919.

Allen Genossen, Freunden und Bekannten ein
Prosit Neujahr!
Hermann Schweikardt u. Frau
Pflz Jakobstraße 24.

Ein fröhliches Neujahr
wünscht allen Vereinen, Freunden
und Bekannten
Vergnügungs-Palast
„Groß-Berlin“
(Kliem's Festsäle) Hasenheide 13/15
Direktion: Carl Knoppe.

**Ein fröhliches gesundes
Neues Jahr**
wünscht allen seinen Gästen und Bekannten
Der alte Freund Pichelswerder
Allen, meiner wertten Kundschaft,
Freunden und Bekannten wünsche
ich zum
Jahreswechsel
viel Glück und Segen und ein
besseres Jahr als das alte war.
Fritz Schulze, Fleißer-
meister, Hennigsdorf.
Allen Parteigenossen, Vereinen, Freunden und Bekannten
die herzlichsten Glückwünsche
zum **Neuen Jahr**
August Lehnhard, nebst Familie.

Neujahr-Glückwünsche

Unserer wertten Kundschaft
**ein frohes
neues Jahr**
wünscht
W. Jänecke und Frau
Niederwiesen, Girtelstr. 22.

**Ein gesundes
Neues Jahr**
wünscht
allen Genossen
Gastwirt
W. Hoffmann,
Lychener Straße 8.

Allen bekannten Partei-
genossen und Vereinen
**ein gesundes
Neues Jahr.**
Max Rätsch,
Friedberger Straße 1.

**Viel Glück
zum Neuen Jahre**
wünscht seinen Gästen
Bernhard Krüger,
Hüssiten-
Ecke Scheringstraße.

Allen Gästen, Freunden
und Bekannten, Genossen
und Genossinnen einen
herzlichen Glückwunsch
zum Jahreswechsel.
Frau Paula Senst,
Restaurant Kutscherbörsen,
Prenzlauer Promenade 177.

Meinen geehrten Gästen,
Genossen und Genossinnen,
wünscht herzlich ein
Frohes Neujahr.
Carl Mohrke,
Gastwirt,
O 112, Simplonstraße 21.

**Viel Glück
zum Neuen Jahre**
wünscht seinen Gästen
Max Preiss,
Boxagener Straße 114.

**Ein gesundes
Neues Jahr**
wünscht allen Genossen und
Gästen
O. GALLAS,
Darimstraße 20.

Allen Gästen, Freunden
und Bekannten, Genossen
und Genossinnen, einen
herzlichen Glückwunsch
zum Jahreswechsel.
Max Kamilla u. Frau
Teltow-Kanal-Terrassen,
An des Friedhöfen.

**Viel Glück
zum Neuen Jahre**
wünscht seinen Gästen,
Frau Masche,
Berlin-Weißensee.

Zum Jahreswechsel
wünsche meinen Gästen und Parteigenossen
ein fröhliches gesundes Neujahr
Ilma Duff nebst Nichte,
Feyrdöbler Straße 97.

Viel Glück zum Neuen Jahre
wünscht seinen Gästen und den Parteigenossen
Restaurant zum Stiekanal
Klosterstraße 249, direkt am Krematorium
August Krause und Familie.

Allen Parteigenossen, Gästen und Taubenfreunden
ein frohes Neues Jahr
Otto Härtler, Gastwirt,
Neukölln, Prinz Handjerystr. 24.

**Viel Glück
zum Neuen Jahre**
wünscht seinen Gästen
Karl Aardard,
Bahnhof-Restaurant,
Zentien.

**Viel Glück
zum Neuen Jahre**
wünscht seinen Gästen
Fritz Dornbusch,
Restaurant zur Mühle,
Miersdorf.

Viel Glück zum Neuen Jahre
wünscht seinen Gästen und Genossen
W. Piotrowski,
Neukölln, Steinmetzstr. 87.

Ein frohes Neujahr
allen unseren lieben Gästen
Willy Berger u. Frau,
Neukölln, Elbestr. 19/20.

**Viel Glück
zum Neuen Jahre**
wünscht allen Genossen und
Freunden des 20. Bezirks
Regenberz,
Neukölln, Zienstraßen 33,
Ecke Falkstraße.

**Viel Glück zum
Neuen Jahre**
wünscht seinen Gästen
P. Klewer, Gastwirt,
Hennigsdorf, Fabrikstraße.

Frohliches Neujahr
allen Parteigenossen
und Genossinnen,
Ernst Kiefert,
Gastwirt,
Britz bei Eberswalde.

**Viel Glück
zum Neuen Jahre**
wünscht allen Vereinen,
Kollegen und Genossen
Fritz Woll, Gastwirt
Kastell, Pflz Handjerystr. 88-87.

**Viel Glück
zum Neuen Jahre**
wünscht seinen Gästen
und Genossen
W. Piotrowski,
Neukölln, Steinmetzstr. 87.

Ein frohes Neujahr
allen unseren lieben Gästen
Willy Berger u. Frau,
Neukölln, Elbestr. 19/20.

**Viel Glück
zum Neuen Jahre**
wünscht allen Genossen und
Freunden des 20. Bezirks
Regenberz,
Neukölln, Zienstraßen 33,
Ecke Falkstraße.

**Viel Glück zum
Neuen Jahre**
wünscht seinen Gästen
P. Klewer, Gastwirt,
Hennigsdorf, Fabrikstraße.

Frohliches Neujahr
allen Parteigenossen
und Genossinnen,
Ernst Kiefert,
Gastwirt,
Britz bei Eberswalde.

**Ein gesundes
Neues Jahr**
wünscht allen Genossen
Gas wirt
Hermann Selbiger,
Weichenstr. 8, Ideal-Kantio

**Ein gesundes
neues Jahr**
wünscht allen Gästen
Ernst Skrodzki,
Raf-auskundliorel,
Neukölln, Roddinstr. 65.

Ein fröhliches Neujahr
wünscht allen Gästen
Ernst Skrodzki,
Raf-auskundliorel,
Neukölln, Roddinstr. 65.

Ein fröhliches Neujahr
wünscht allen Gästen
Ernst Skrodzki,
Raf-auskundliorel,
Neukölln, Roddinstr. 65.

Ein fröhliches Neujahr
wünscht allen Gästen
Ernst Skrodzki,
Raf-auskundliorel,
Neukölln, Roddinstr. 65.

Ein fröhliches Neujahr
wünscht allen Gästen
Ernst Skrodzki,
Raf-auskundliorel,
Neukölln, Roddinstr. 65.

Keine Kohlennot mehr! Keine Seifennot mehr!
Garantier unschädlich!



PLEOKON
wäscht von selbst
im kalten und im warmen Wasser
ALLEINIGE HERSTELLER:
CHEM. FABRIK „MOLO“ BERLIN N-O 18
Elisabethstr. 26/29
Überall zu haben!

Wegen Räumung des großen
Lagers vor der Inventur
billig. Verkauf
aller Arten von Möbeln.
N. STOLZMANN & CO.
Ballie-Alliance-Straße 100.

Platinazähne nicht unter 8,00 Mk.
Alle Gebisse, Goldsachen, Silber-
sachen, Münzen in Gold und Silber
Platina-Überpreise
zahlt
Frau Knuth, Zionskirchstraße 54, vorn II

Möbel
Eisenlager in 4 Etagen
Moderne Speisezimmer
Schlafzimmer
Herrenzimmer
Wohnzimmer Küchen
Lieferung frei Haus
An Wunsch Teilzahlung!
Möbel-Haus
A. DAMITT
Rosenthaler Str. 46-47

Spezial-Behandlung
v. Geschlechts, Haut-, Nerven-, Frauenleiden, soz. veraltete,
harnröhrl. Harnleiden, nerv. Schwäche, Salvarsan-Kuren,
Urin- und Blutersuchen, Licht- und Finsen-Behandlung,
Urin- und Blutersuchen, ohne Berufstörung, Getrennte Wartezimmer
für Damen und Herren. Aeratische Heilanstalt.
Löser, Münzstr. 9, 9-1, 4-8, Sonntags 9-1.

Vor Verkauf von
**Quecksilber und
Silbernitra (Höllenstein)**
anzuhen, zable konkurrenzlose Preise
Metallkontor, Alte Jakobstr.
Ecke Hoffmannstr. (am Hallischen Tor)

Briefmarken, Münzen
kauft Grossmann, Johannisstr. 4
Norden 10 621.

Spezial-Arzt für Geschlechts-, Haut-, Nerven-,
Frauenleiden, speziell veraltete
harnröhrl. Harnleiden, Ausschlag, Salvarsan-Kuren,
Urin- und Blutersuchen, = = = Separates Damenzimmer.
Erste und ältteste Heil-Anstalt Löser
Dir.: Löser senior. Dr. Skottli
Ecke Lisienstraße.
Rosenthaler Straße 69-70, 9-1, 4-8, Sonnt. 10-1.

Offene Stellen
Das Gewerkschaftskartell in Haren l. W. sucht
zum baldigen Eintritt einen
Gewerkschaftssekretär.
Erforderlich ist eine tüchtige rednerische Kraft, die in Orga-
nisation und Agitation durchaus bewandert, mit der Arbeiter-
gesetzgebung völlig vertraut ist und dem Arbeiterssekretär
vertreten kann. Fürwärtige gewerkschaftliche und politische
Organisationsarbeit gehört Bedingung, Gehalt nach Ueber-
einkunft. Bewerbungen, aus denen die bisherige Tätigkeit
in der Arbeiterbewegung hervorgeht, sind bis zum
20. Januar 1920 an das Arbeiterssekretariat der
freien Gewerkschaften, Haren l. W., West-
straße 23 zu richten.

Mit der Wägung Gewinnung - Krankenentlastung - ist die
Stelle einer
tüchtigen Schwester
mit tiefem Wissen zugleich zu besetzen. Gute Vorbildung, mehrjährige
praktische Tätigkeit mit Schulpflichtig, Besondere Kenntnisse
mit Gelehrsamkeit und Sachkenntnissen sind bis zum 6. Januar 1920
einzuweisen.
Berlin, Mitternachts, bis 20. Dezember 1919.
Der Magistrat,
Der Älteste Herrmann für die Stationsmitarbeiterverhau.

Botenfrauen stellt ein:
Spezialist: Bartsch, Tempelhof, Werder Str. 20.
- Gerhard, Karlshorst, Aug-Viktoriastr. 55.
- Losch, Niederschönhausen, Kaiserweg 10.
- Hackbarth, Michaelskirchplatz 2.
- Wenzels, Cadiner Str. 11.
- Lode, Markasstr. 23.
- Girschner, Girschener Straße 92.
- Wutzky, Johannisstr. 9.
- Werner, Greißwälder Str. 29.
- Kreutz, Friedrichshagen, Viktoriastr. 16a III.
- Sinner, Skalitzer Str. 101.

Parteisekretär
für Osnabrück gesucht,
Gewerkschaften mit Lebens-
lauf u. Genossenschaftlichen
bis 10. Januar an A. Kohl-
brücker, Osnabrück, Am
Kirchenkamp 25 einweisen.

**Geübte Wicklerinnen
und Wickler**
für Drehstrommotoren sucht
Erich Wohlfell,
Berlin N 30, Gerichtsstraße 55,
Telephon-Nr. Humboldt 497.

**Plätterinnen für Man-
schetten, Stehragen und Stroh-
mützenkragen im Hause bei
hohem Lohn, sofort gesucht.**
Felix Jahlonka, Herrenswe-
stfabrik, Heiliggeiststraße 12.

Vereins der Feldkinder
für Feuerbestattung e. V.
Sitz
Berlin
Gegr.
1905

Sitzteilnehmer: Berlin SW 68,
Gramenstraße 33-34, 117.
Geöffnet von 10-6 Uhr,
Sonntags v. 10-2 Uhr.

Am 26. 12. 1919 ver-
starb unser Mitglied
Max Hauptmann
Niederschönweide
Feuerstr. 16.

Der Verstorbene, ein
treuer Mitarbeiter und
Zahlstelleninhaber, hat
mit größter Hingebung
für den Verein und die
Feuerbestattung ge-
wirkt. Wir werden ihm
ein ehrendes Andenken
bewahren.

Die Einäscherung findet
am Freitag, den
2. Januar 1920, in Tren-
tow, Baumschulenweg,
statt.

Um zahlreiche Beteilig-
ung bitten
Der Vorstand.

Heute früh 2 1/2 Uhr ver-
schied plötzlich und un-
erwartet meine liebe
herausgegebene Frau,
Tochter, Schwester u. Schwä-
gerin
Martha Görlich
im vollendeten 69. Le-
bensjahre.

Dieses zeigt Selbst-
trahen an im Namen der
Hinterbliebenen Anteil-
nehmende Gattin
Vinzenz Görlich
Markgrafstr. 6.

Die Einäscherung findet
Montag, den 3. Januar
1920, nachmittags
3 Uhr, im Krematorium,
Gerichtsstraße, statt.
Kranzspenden höchlichst
verboten.

Danksagung.
Für die vielen Beweise
herzlicher Teilnahme
und Kranzspenden beim
Dahinscheiden meiner
lieben unvergesslichen
Frau und treuergebenden
Mutter
Pauline Oder
sagen wir allen Ver-
wandten und Bekannten,
insbesondere dem Ge-
sangverein Gesellschaft,
dem Sozialdemokrati-
schen Wahlverein der
U.S.P.D., den Gemein-
debeamten, sowie für die
tröstlichen Worte des
Herrn Otto Roth, auf
diesem Wege unsere
herzlichsten Dank.
In inniger Gedächtnis
Paul Oder nebst Kindern
Hennigsdorf, Seilerstr. 6

Danksagung.
Für die vielen teil-
nehmenden Beileids-
betragungen beim Ab-
gehen meines Mannes
Maximilian Schwemmer
sage hiermit allen Ver-
wandten, Freunden, He-
kannten und dem Wahl-
verein herzlichsten Dank.
Eva Clara Schwemmer.

Kriegsanleihe wird mit 83% in Zahlung genommen!

Verkauf zu sehr billigen Preisen!!!

Plüschmäntel 550, 800, 1050
Kostüme 98, 115, 175
Sportjacken 68, 82, 95
Imprägnierte Seidenmäntel 165, 238, 295
Pelzmäntel 2500, 3400, 4200
Ulsler 68, 112, 156
Gummimäntel für Damen u. Herren 118, 168, 225
Kunstseidene Strickjacken 215, 260, 315
Stoffröcke 36, Seidenröcke 83
Kunstseidene Blusen 48

Westmann

1. Geschäft: Berlin W 8, 2. Geschäft: Berlin NO 18
Mohrenstrasse 37 a Gr. Frankfurter Str. 115

Neujahr geschlossen!
Infolge des zeitwellig großen Andranges in den ersten Januarfesten erbitte
Besuch möglichst vormittags.

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands

Filiale Berlin, Sebastr. 37/38.

Achtung! Bekleidungsamt Spandau!
Alle Kollegen und Kolleginnen, die sich seinerzeit am Streik beteiligt
haben, bekommen noch den 2. Osterfeiertag bezahlt. Der hierfür in Frage
kommende Betrag muß jedoch bis
2. Januar 1920
abgehoben sein. Die Ortsoberverwaltung

**6. Distrikt, 2. Abt.
Bezirk 15:**
Am Dienstag, den
23. Dezember 1919, ver-
starb plötzlich unser
Genosse
Wilhelm Tudlack
Waldmannstr. 30.
Die Beerdigung findet
am Freitag, den 2. Jan-
uar 1920, nachmittags
3 Uhr, auf dem Marx-
Friedhof in Wilhelmshagen
statt.
Um rege Beteiligung
wird gebeten
Der Vorstand

**Facharzt
Dr. Meyenberg
für
Geschlechtsleid.**
11-1, 2-7
Potsdamer Str. 27 b.
Damenzimmer.

Spezial-Arzt
Dr. med. Lötner.
Syphilis, Harn-, Frauenleiden
Heilung schnell, sicher und
schmerzlos durch Spezial-
Kuren. N. O. 18.
Brunnenstraße 165
9-1, 4-8, Sonnt. 9-1, alle Brandt-Pflz.

**Rechtsanwalt v. Harbeck,
Borsigr. 11, Stadterg. 11
Kölln, Potsdamer Platz 11
Justizrat! Beschäftigung,
Alimenten, Staatsbeson! Letzte
ter Erfolg! Staatliche in
6 Wochen erledigt. Rechts-
beratung kostenfrei**

**Beleuchtung, modernste,
Elektrisch, Gas, auch Zahlungs-
erleichterung. Fels & Co.
Potsdamerstr. 50 I, Hochbahn
Bahnhof**

**Vereinskränze, Blumen-
blüden! neuester Applikation,
billig. Blumenhaus Thiedke,
Neukölln, Hermannstraße 201,
Telephon 1419**